

**Triumph der Psioniker**

Alarm im Chinesischen Meer – die Jagd auf Grek 336

*von Kurt Mahr*

Die Menschheit des Solsystems hat es nicht leicht in diesem 426. Jahr NGZ, das seit der Gründung der Kosmischen Hanse fast verstrichen ist. Nach der Porleyter-Krise folgt die Bedrohung durch Vishna, die abtrünnige Kosmokratin, die das neue Virenimperium in Beschlag genommen hat.

Und während die Terraner einen erbitterten Kampf gegen Vishna austragen, befindet sich die Galaktische Flotte in der weit entfernten Galaxis M 82. Die 20.000 Einheiten unter Perry Rhodans Führung gelangten dorthin, weil sie vor der Übermacht der Millionen und aber Millionen Raumer zählenden Endlosen Armada durch den Frostrubin flüchten mußten.

Doch der „Konfetti-Effekt“ des Durchgangs bewirkte, daß Perry Rhodans Einheiten über ganz M 82 verstreut wurden, inmitten der Pulks ihrer Verfolger.

Während die Galaktiker in M 82 sich ihrer Gegner zu erwehren suchen und danach trachten, ihre Flotte wieder zusammenzuführen, beginnt ein Besucher aus der Zukunft, auf Terra sein Unwesen zu treiben.

Es ist Grek 336, einer der letzten „echten“ Maahks. Da er schwere Waffen besitzt und zudem mit Vishna Verbindung aufgenommen hat, ist er doppelt gefährlich. Doch seine Anschläge führen glücklicherweise nicht zu dem von ihm erhofften Erfolg - und letztlich kommt es zum TRIUMPH DER PSIONIKER ...

*Die Hauptpersonen des Romans:*

*Grek 336 - Der Besucher aus der Zukunft wird gejagt.*

*Ellert, Bull, Waringer und Lynda Zontar - Geiseln in der Gewalt von Grek 336.*

*Speck - Ein Spezialroboter.*

*Julian Tifflor - Der Erste Terraner verhandelt.*

*Brannor Nings - Ein telepathisch begabter Psioniker.*

1.

Die Lampe an der Wand strahlte kalt und unbarmherzig. Nackte, unbearbeitete Felswände strebten ringsum in die Höhe und umschlossen einen kahlen Höhlenraum von annähernd fünfzehn Meter Durchmesser. Die Decke wölbte sich kuppelförmig aufwärts und erreichte eine Höhe von fünf Metern. Im Hintergrund der Höhle führten etliche Stollen, finster und unergründlich, tiefer ins Gestein. Vorne senkte sich der Höhlenboden nach der Art einer Rampe und versank in schwarzem, träge schwappendem Wasser. Das Wasser war warm und salzig, das hatten sie inzwischen festgestellt. Ihr Gefängnis befand sich irgendwo in der tropischen See, schlossen sie daraus.

Über die Rampe hinab war vor wenigen Minuten ihr Peiniger, wie Reginald Bull ihn nannte, verschwunden. Grek 336, ein Maahk der Zukunft, mit dem Körper eines Mini-U-Boots, ausgestattet mit einer Reihe höchst erstaunlicher Fähigkeiten und obendrein ein wenig verrückt. Er hatte sich platschend ins Wasser gestürzt und war davongeschwommen. Der einzige Zugang zur Höhle führte durch einen unterseeischen Kanal. Man wußte

nicht, wie lang er war. Bis jetzt hatte sich noch keine Gelegenheit ergeben, ihn zu untersuchen.

Geoffry Waringer kauerte im Hintergrund der Höhle und beschäftigte sich mit dem Roboter. Vier Gefangene waren es insgesamt, die Grek 336 bei seinem tollkühnen Überfall auf das Hauptquartier Hanse in Terrania gemacht hatte: Reginald Bull, Geoffry Waringer, Lynda Zontar und ein Spezialroboter. Lynda war eine telepathisch begabte Psionikerin, die im Auftrag der Kosmischen Hanse versucht hatte, dem unheimlichen Maahk Zusammenarbeit mit den Behörden der Liga Freier Terraner zu suggerieren. Niemand wußte, wie sie hierher gekommen waren. Der Maahk hatte sie in bewußtlosem Zustand transportiert. Der Roboter war deaktiviert worden; auch er erinnerte sich an nichts. In der Höhle hatten sie Ernst Ellert vorgefunden, den Mutanten. Er war Tage zuvor aus Shisha Rorvic entführt worden. Es gab mehrere Theorien, die zu erklären versuchten, was Grek 336 mit der Einbringung von Gefangenen erreichen wollte; aber sie waren eine so grotesk und an den Haaren herbeigezogen wie die andere.

„Auf die Dauer“, sagte Reginald Bull, der mit Ernst Ellert zusammen am oberen Ende der Rampe hockte, „wird's hier ziemlich ungemütlich werden.“

„Eine Kloake“, nickte der ehemalige Mutant. „Er versorgt uns mit Proviant, nehme ich an. Das hält uns am Leben. Auf alles Übrige muß verzichtet werden.“

Reginald Bulls Blick wanderte an der Höhlenwand entlang. Lynda Zontar hatte es sich bequem gemacht, so gut es eben ging. Die Beine ausgestreckt, den Rücken gegen die Wand gelehnt, vermittelte sie den Eindruck vollendeter Entspannung. Lynda war zierlich und hübsch, eine Mischung aus Unschuld und naiver Koketterie, die anziehend wirkte. Bull wußte, daß ihre Gelassenheit nur vorgetäuscht war. Sie hatte die Augen geschlossen, um sich besser konzentrieren zu können: auf die telepathische Kontaktaufnahme mit einem anderen Psioniker gleicher Begabung. Die Aussichten waren gering. Der Maahk hatte sein Versteck wahrscheinlich in eine der abgelegeneren Gegenden der Erdoberfläche platziert. Lyndas telepathisch-suggestive Fähigkeit war erst vor kurzem erkannt worden - im Verlauf des Projekts Zweiterde, als Millionen Menschen antraten, um mit Hilfe ihrer geistigen Kräfte auf der anderen Seite der Sonne eine Pseudo-Erde und einen Pseudo-Mond zu schaffen. Zahlreiche Teilnehmer waren damals festgestellt worden, die über außergewöhnlich intensive psionische Gaben verfügten. Mehr als zehntausend waren gefragt worden, ob sie gewillt seien, an einem weiteren Vorhaben zum Schutz der Menschheit gegen Vishnas Übergriffe teilzunehmen: dem PSI-TRUST, dessen Aufgabe es war, durch psionische Beeinflussung kosmische Kraftströme so zu lenken, daß sie eine allseits geschlossene Raumfalte rings um das Erde-Mond-System erzeugten. Den Zeitdamm nannte man die Faltung. Bei weitem die Mehrzahl der Gefragten hatte sich bereit erklärt, dem Aufruf zu folgen. Der Zeitdamm stand seit Wochen und hatte sich als wirksames Abwehrmittel gegen Vishnas Angriffe bewiesen. Unter den Psionikern hatte sich auch eine Handvoll solcher gefunden, die nahezu mutantische Kräfte auf dem Gebiet der Telepathie und der Telekinese besaßen. Sie waren mit ihrem eigenen Einverständnis ausgesondert worden und hatten eine intensive psionische Schulung durchgemacht. Über die Reichweite ihrer Psi-Kräfte bestand noch keine Klarheit. Niemand wußte, wie weit Lynda Zontars Gedanken - ohne Unterstützung durch psi-aktives Gerät - reichten.

Reginald Bull stand auf und schlenderte wie einer, der nichts zu tun hat, zu Geoffry Waringer hinüber. Der Wissenschaftler hatte einen Teil der äußeren Verkleidung des annähernd eiförmigen Roboters entfernt und war mit Eifer an der Arbeit. Die Prozessor-Einheit, die für Überwachung und Koordinierung der Grundprogramme des Maschinenwesens verantwortlich war, lag frei vor ihm. Mit tastenden Fingerspitzen berührte Waringer winzige Schalter und verfolgte aufmerksam das blinkende Leuchten einer Batterie von Mikrodioden, die die Registerstände des Prozessors anzeigten.

„Das ist der haarsträubendste Programmier-Job, der mir je vorgekommen ist“, beschwerte er sich knurrend, als er Bull auftauchen sah.

„Wie viel Aussicht auf Erfolg?“ wollte Bull wissen.

„Was willst du, genaue Zahlen?“ fragte der Wissenschaftler aufgebracht. „Ich bin ziemlich Zuversichtlich; das ist alles, was ich im Augenblick sagen kann. Grek-dreidreisechs wird versuchen, den Roboter persönlich auf sich zu trimmen und ihm alle Loyalität uns gegenüber zu nehmen. Die Asimovschen Gesetze und das grundlegende Verhaltensprogramm sind fest eingeebrannt. Er kann sie also nicht entfernen oder überschreiben. Aber er kann den Steuerkode verändern, so daß zu diesen Programmen nicht mehr zugegriffen wird. Das ist es, was ich verhüten muß.“

„Wie machst du das?“

„Ich kopiere Asimov und den Verhaltenskode an mehrere verschiedene Stellen und bringe Adressenhinweise an. Der Maahk hat es eilig. Er kann sich unmöglich Zeit nehmen, die ganze Programmierung des Roboters zu verstehen. Den einen oder anderen Hinweis wird er übersehen.“

„Das heißt?“

„Daß der Robot sich uns gegenüber weiterhin loyal verhalten wird. Unsere Anweisungen haben Vorrang vor denen des Maahks. Freilich besitzt er die Fähigkeit, Grek-dreidreisechs Ergebenheit vorzutäuschen.“

„Wie lange brauchst du noch?“ fragte Bull.

„Ich schätze, in einer halben Stunde bin ich fertig. Warum?“

„Ich will den unterseeischen Kanal untersuchen lassen, der aus der Höhle führt. Der Roboter ist das geeignete Werkzeug dazu. Ich will wissen, ob es eine Möglichkeit gibt, von hier zu entkommen.“

Geoffrey Waringer sah nachdenklich auf.

„An deiner Stelle wäre ich vorsichtig“, warnte er. „Nach allem, was wir von Ernst Ellert wissen, ist der Bursche unberechenbar. Was er mit uns anstellen würde, wenn er herausfände, daß wir den Roboter zum Nachsehen geschickt haben, wäre womöglich ziemlich unangenehm. Am besten läßt du dir Zeit, bis wir ein Gefühl dafür haben, wie lange er bei seinen Ausflügen ausbleibt.“

\*

Der „Bursche“, von dem die Rede war, glitt um diese Zeit mit beachtlicher Geschwindigkeit in geringer Höhe über die stillen Wasser der Südchinesischen See, mit Kurs auf die abgelegene Insel, auf der er seine Gefangenen untergebracht hatte. Er war beladen mit Gütern, die die Terraner für ihren Lebensunterhalt brauchten. Mit Hilfe seiner sechs Greifarme hielt er Proviant, Getränke, Kleidungsstücke und Behälter mit Desinfektionsmitteln fest an den Körper gepreßt. Es bereitete ihm keine Mühe, mehrere hundert Kilogramm mit sich herumzuschleppen. Seine Transportkapazität wurde dadurch noch nicht einmal zu einem Zehntel ausgeschöpft.

Er war zur Nachtzeit in das Vorratslager eines großen Kaufhauses in einer fernen Stadt eingedrungen. Mittlerweile kannte er sich in den Sitten und Gebräuchen der Terraner aus. Er wußte, wo die Dinge zu finden waren, die er für seine Gefangenen benötigte.

Im Grunde genommen war er mit sich und seiner Lage unzufrieden. Zweimal hatte er Gefangene gemacht - einmal in der kleinen Stadt in den tibetanischen Bergen, die sie Shisha Rorvic nannten, und ein zweites Mal in der terranischen Hauptstadt selbst, in Terrania, wohin sie ihn mit telepathisch-suggestiven Aufrufen hatten locken wollen. Beide Male hatte er spontan und ohne viel Überlegung gehandelt. Er hatte sich mit den Gefangenen eine Last aufgeladen, die ihn in seiner Bewegungsfreiheit behinderte. Beweis: die-

ses Unternehmen, das allein dem Zweck diene, die gefangenen Terraner mit Lebensnotwendigkeiten zu versorgen.

Seine wahre Aufgabe war, die Terraner davon abzuhalten, daß sie den Tendenzen der radikalen Vergeistigung anheimfielen. Er selbst wußte aus eigener Erfahrung, wie entsetzlich das Schicksal mit einem Volk verfuhr, das der Lockung einer körperlosen, nurgeistigen Existenz nicht genug Widerstand leistete. Die mächtige Zivilisation der Maahks war zerfallen und eilte dem Untergang entgegen, weil ein Teil des Volkes der Versuchung nicht hatte widerstehen können, das Bewußtsein vom Körper zu lösen und zum reinen Geist zu werden. Auf diese Weise waren jene entstanden, die sich Schatten-Maahks nannten, in Grek 336s Vorstellung jedoch längst keine Maahks mehr waren, weil sie die körperliche Identität ihres Volkes aufgegeben hatten. Zwischen den Schatten und den körperhaften Maahks, die sich als Fundamentalisten bezeichneten, war eine bittere Fehde ausgebrochen, die aufgrund der Überlegenheit der Schatten inzwischen dazu geführt hatte, daß nur noch zwei Dutzend Fundamentalisten überlebten. Er war einer davon, und er betrachtete es als seine heilige Aufgabe, Vergeistigungstendenzen zu bekämpfen, wo immer sie ihm begegnen mochten.

Welche Rolle spielte es schon, daß das Schicksal seines Volkes ungezählte Jahrtausende in der Zukunft lag. Ein Zufall, eine Laune der Naturkräfte hatte ihn nach Terra und in die Vergangenheit verschlagen - fort vom Lachenden Planeten in der Andromeda-Stasis, auf dem er um ein Haar den Schatten zum Opfer gefallen wäre. Er war froh darüber, daß das Schicksal ihn verschont hatte - stolz auf seine körperliche Existenz. Und fest entschlossen, dafür zu sorgen, daß die Bewohner dieses Planeten von dem Leid verschont blieben, das sein Volk zerrissen hatte.

Er war, mit anderen Worten, ein Freund der Terraner. Er bewunderte ihre eindeutige Körperlichkeit. Warum machte er sie dann zu Gefangenen? Er wußte es nicht, und die Inkonsequenz seiner Handlungsweise belastete ihn.

Er bewegte sich über die Untiefen jenes Meeresabschnitts, den die Terraner den Spratly-Archipel nennen, und war nur noch ein paar Dutzend Kilometer von seiner Insel entfernt, als er den Impuls spürte. Er materialisierte unmittelbar in seinem Bewußtsein und verwandelte sich in einen Gedanken, der von Not sprach und nach Hilfe schrie. Grek 336 erstarrte. Die Mentalstimme, die in seinem Gehirn zu ihm sprach, war ihm vertraut. Es war dieselbe Stimme, die ihn nach Terrania gerufen hatte, und es wohnte ihr dieselbe drängende, suggestive Kraft inne.

Der Zorn packte ihn von neuem. Da war sie wieder, die geistige Strömung! Da erfuhr er aufs neue, daß die Terraner noch weit davon entfernt waren, das Verderbliche aller Konzentration auf die körperlosen Kräfte des Geistes zu erkennen. Schlimmer noch! Der Impuls kam aus der Richtung, in der seine Insel lag.

Er aktivierte den Flaterktor, den grünlich leuchtenden Energieschirm, der sich wie eine Blase um seinen Körper spannte. Dann tauchte er zischend ins Wasser und nahm mit bemerkenswerter Geschwindigkeit Kurs auf den einsamen Felsbrocken, der von den Terranern die Sin-Cowe-Insel genannt wurde.

\*

„Vorsicht!“ schrie Ernst Ellert, als das trübe Wasser plötzlich in Bewegung geriet.

Lynda Zontar fuhr unwillkürlich auf. Ihre Konzentration war gestört. Die Flut am Fuß der Rampe begann zu wallen. Ein schlanker, bootsförmiger Körper wurde sichtbar. Er schoß aus dem düsteren Wasser empor und nahm aufrechte Haltung an. Vier Meter hoch, schwebte er in den Höhlenraum herein. Greifarme lösten sich, verschwanden in der grau

schimmernden Körperhülle. Gegenstände polterten zu Boden. Reginald Bull sah ein Durcheinander bunter Verpackungen.

Der Fundamentalist befand sich offenbar im Zustand höchster Erregung. Er stieß einen röhrenden Schrei aus und griff mit zweien seiner tentakelgleichen Arme nach Lynda Zontar. Die junge Frau stand blaß und starr vor Schreck an der Felswand und wußte nicht, wie ihr geschah. Die flexiblen Arme packten sie und rissen sie in die Höhe.

„Du bist die Schuldige“, brüllte der Maahk in wildem Zorn. „Ich kenne die Ausstrahlung deines Geistes genau! Von Terrania aus hast du bereits zu mir gesprochen und versucht, mich in eure Falle zu locken. Weißt du nicht, daß die Kraft des reinen Geistes verderblich ist? Daß sie Völker verzehrt und Zivilisationen vernichtet? Du weißt es wohl, und trotzdem wendest du sie immer wieder an. Du bist gefährlich! Du bist eine von jenen, die dem Geist den Vorrang vor dem Körper geben. Du darfst nicht länger existieren; denn Gedanken, wie du sie denkst, sind eine Bedrohung alles Körperlichen.“

Er begann, Lynda hin- und herzuschwenken. Die Psionikerin gab keinen Laut von sich; es war alles viel zu rasch über sie hereingebrochen. Reginald Bull erfaßte instinktiv die drohende Gefahr. Der Maahk hatte vor, Lynda an den Felsen zu zerschmettern. Verzweifelt suchte er unter den auf dem Boden verstreuten Gegenständen nach einem, den er hätte als Waffe benützen können.

Da wurde plötzlich von ganz und gar unerwarteter Seite eingegriffen. Der Spezialroboter kam herbeigeschwebt, fuhr einen seiner Arme aus und legte ihn mit einer besänftigenden Geste auf die wild hin- und herzuckenden Tentakel des Fundamentalisten.

„Du bist im Begriff, einen Fehler zu begehen“, sagte er.

„Fort mit dir!“ schrie der Maahk wie von Sinnen. „Ich brauche deinen Rat nicht.“

„Du verstehst mich nicht“, beharrte der Roboter. „Ich bin aufgrund meiner Programmierung verpflichtet, diese Frau gegen deinen Angriff zu schützen.“

„Bist du närrisch?“ tobte Grek 336. „Ich habe dich untersucht. Du besitzt keine einzige Waffe. Was, glaubst du, wird geschehen, wenn du dich gegen mich wendest?“

„Du wirst mich vernichten“, antwortete der Robot gelassen.

„Das ist... das ist...“

Dem Maahk gingen die Worte aus. Das hektische Pendeln der Arme wurde langsamer. Die schweren Greifhände lösten sich. Lynda stürzte haltlos zu Boden. Sie raffte sich sofort auf und rannte zu einem der finsternen Stollen, die vom Hintergrund, der Höhle abzweigten. Grek 336 machte keine Anstalten, sie zu verfolgen.

Ernst Ellert hatte von seinen Gesprächen mit dem Fundamentalisten berichtet. Reginald Bull glaubte zu wissen, was in diesen Sekunden in seinem hybriden Verstand vorging. Er haßte alles Rein-Geistige. Intelligenz erfüllte ihn nur dann mit Achtung, wenn sie unlösbar mit einem materiellen Körper verbunden war. In den Wochen, seit er auf Terra gelandet war, hatte er sich in seinem Wahn zu der Ansicht verstiegen, es gebe auf diesem Planeten nur eine wahrhaft vollendete Lebensform: die Roboter. Roboter mit eigener Denk- und Lernfähigkeit, versteht sich. Aber ausgerechnet einen solchen hatte er vernichtet, als er ihm bei der Anlegung eines Verstecks auf dem Grund des Pazifischen Ozeans in die Que-re gekommen war. Er hatte im Reflex gehandelt, damals, vor ein paar Tagen, in der Tiefsee ein paar hundert Kilometer östlich von Tasmanien. Als er die Überreste des Roboters, der die Form eines Tauchboots besaß, untersuchte und erkannte, was er angerichtet hatte, war in seinem Bewußtsein eine Sicherung durchgebrannt. So wenigstens ging Ernst Ellerts Theorie.

Hier fand sie ihre Bestätigung. Der Spezialrobot hatte offenbar genau zugehört, als Ellert von seinen Unterhaltungen mit dem Maahk berichtete. Er wußte, daß der Fundamentalist es nicht wagen würde, einen zweiten Roboter zu zerstören. Indem er Grek 336 anbot, sich

von ihm vernichten zu lassen, hinderte er ihn, seinen Plan auszuführen. Lynda war gerettet - wenigstens für den Augenblick.

Ein paar Sekunden verstrichen in gequältem Schweigen. Dann sagte der Maahk:

„Ich habe Vorräte für euch besorgt. Nützt sie nach eurem Gutdünken; aber geht sparsam damit um. Niemand weiß, wie lange ihr in dieser Höhle bleiben müßt.“ Dann wandte er sich an den Robot. „Du aber, mein Freund, kommst mit mir. Ich habe ein paar Worte mit dir zu reden.“

Die Geste des schwingenden Arms war unmißverständlich. Seite an Seite glitten der Maahk und der Robot die Rampe hinab und verschwanden im düsteren Wasser.

\*

„Chlor“, sagte Geoffry Waringer mißtrauisch. „Was soll das?“

Sie hatten sich darangemacht, die Waren zu untersuchen, die der Maahk mitgebracht hatte. Zwei große, tonnenförmige Kanister entpuppten sich als Behälter mit starkem Desinfektionsmittel.

„Das ist eine merkwürdige Frage für einen Wissenschaftler“, nörgelte Bull. Er saß inmitten eines bunten Durcheinanders von Kasten und Kartons. Mit einer fahrigen Handbewegung wies er auf die Reichtümer, die er rings um sich aufgestapelt hatte. „Hier hast du alles, was dein Herz begehrt: Fleischkonzentrat, konserviertes Gemüse, Fertigreis, synthetischen Kartoffelbrei, Trinkwasser, Milch, sogar ein wenig Wein. Hier ist die Höhle, ringsum abgeschlossen. Und hier sind wir, eine Frau und drei Mann. Wir werden dieses Zeug verzehren - und du fragst, wozu das Chlor gut sein soll?“

„Oh“, machte Waringer, überrascht und ein wenig betreten. Mehr hatte er zu dem Thema nicht zu sagen.

„Was er wohl mit dem Robot vorhat?“ versuchte Ernst Ellert, das Gespräch in eine andere Richtung zu lenken.

„Er versucht, ihn umzuprogrammieren“, antwortete Waringer.

„Wird ihm das gelingen?“ wollte Bull wissen.

„Ich hoffe es. In der von mir geplanten Weise. Dann hat er jemand, auf den er sich verlassen zu können glaubt.“

„Wie lange, schätzt ihr, sind sie schon draußen?“ fragte Ellert.

Der Maahk hatte ihnen, noch bevor sie aus der Bewußtlosigkeit erwachten, alles technische Gerät bis hinab zu den Uhren abgenommen.

„Eine Stunde“, sagte Waringer. „Ich habe ein ziemlich gutes Zeitempfinden.“

Lynda Zontar war längst wieder aus ihrem Versteck hervorgekommen. Sie hatte ihr Abenteuer heil überstanden.

„Mit der telepathischen Verständigung wird es vorläufig wohl nichts“, sagte sie mit zaghaftem Lächeln.

„Absolut richtig“, kommentierte Reginald Bull mit Nachdruck. „Wenn du weißt, was gut für dich ist, läßt du deine psionischen Kräfte ruhen, Mädchen.“

„Und versuchst eine Zeitlang, dem Maahk aus dem Weg zu gehen“, fügte Geoffry Waringer hinzu. „Ich stimme mit Ernst überein. Der Kerl hat in der Tat einen Knacks. Mit der Zeit wird er sich beruhigen; aber bis dahin sind wir am besten vorsichtig.“

„Zumal er den Robot für umprogrammiert hält“, warf Ernst Ellert ein. „Das heißt, daß er sich kein zweites Mal auf die Weise einsetzen kann, wie er es eben getan hat.“

„Da bin ich nicht so sicher“, widersprach der Wissenschaftler. „Die Speccs sind schlaue Burschen. Ich...“

„Speccs?“ fragte Bull verwirrt.

„Special Processing Entity Class C“, klärte Waringer ihn auf. „Ich glaube, unser Specc wird zumindest versuchen, den Maahk davon zu überzeugen, daß dieser Teil seiner Programmierung weder geändert noch blockiert werden kann. Besonders unglaublich kann das nicht klingen; schließlich sind die Roboter dazu da, den Menschen zu dienen.“

Es rauschte am Fuß der Rampe. Der Robot tauchte auf. Wassertropfen sprühten wie silberne Funken von seiner metallenen Oberfläche. Er kam die Rampe herauf geschwebt. Jedermann erwartete, den Maahk ebenfalls auftauchen zu sehen. Aber das Wasser blieb ruhig. Der Robot begann zu sprechen.

„Mein guter Freund Grek 336 ist unterwegs. Für die Dauer seiner Abwesenheit hat er mich mit der Bewachung der Gefangenen betraut. Ihr habt meinen Befehlen unbedingt und ohne Zögern Folge zu leisten. Mein erster Befehl: Verstaut die Vorräte an den Stolleneingängen. Mein zweiter: Während der Arbeit wird kein Wort gesprochen.“

Reginald Bull sah Geoffry Waringer von der Seite her an.

„Ein ziemlich blöder Specc, wie?“ brummte er abfällig.

„Kein Wort“, sagte der Robot in drohendem Ton.

\*

„Ein einziges, lausiges Signal“, brummte Galbraith Deighton.

Vierundzwanzig Stunden waren vergangen, seitdem Julian Tifflor den Bereich innerhalb der Grenzen zehn und zwanzig Grad Nord sowie 110 und 120 Grad Ost zum Sperrgebiet erklärt hatte. Der Maahk, der Reginald Bull, Geoffry Waringer, eine Psionikerin und einen Spezialroboter aus Terrania entführt hatte, war das letzte Mal in der Gegend des Ortes Baoji, westlich von Xian, geortet worden. Tifflor, der nicht annahm, daß das Versteck des Fremdwesens sich auf dem dicht besiedelten Festland befand, verlängerte die Linie, die von Terrania nach Baoji führte und kam zu dem Schluß, daß der Maahk mit seinen Gefangenen die chinesische Küste irgendwo zwischen Hainan und Hongkong überschreiten würde. Alle Wacheinheiten in der Südchinesischen See waren aufgefordert, ein waches Auge auf verdächtige Ortersignale im Bereich des Sperrgebiets zu haben.

Galbraith Deighton, verantwortlich für die Aufgabe Sicherheit innerhalb der Kosmischen Hanse, verdunkelte den Raum zur Hälfte und projizierte ein Kartenbild an die leere Wand. Die Umrisse der philippinischen Inseln erschienen. Ein roter Lichtpunkt begann zu flattern.

„Zweihundert Kilometer westlich einer Stadt namens Birong, auf der Insel Palawan“, erläuterte Deighton. „Registriert vom Patrouillenboot MARIMBA. Es war reiner Zufall, daß das Signal überhaupt registriert wurde. Das fragliche Objekt bewegte sich dicht über der Meeresoberfläche. Kontakt bestand nur für wenige Sekunden.“

„Geschwindigkeit? Kursvektor?“ erkundigte sich Julian Tifflor.

„Geschwindigkeit zirka zweitausend Kilometer pro Stunde, Kurs annähernd West“, antwortete Deighton.

Tifflor sah überrascht auf.

„Das bedeutet etwas, nicht wahr?“

„Ja. Wenn man bedenkt, daß der Maahk sich von Terrania aus auf stetem Südostkurs bewegte. Warum sollte er plötzlich nach Westen einschlagen?“

„Weil er darauf angewiesen ist, sein Versteck anhand gewisser Markierungspunkte zu finden“, sagte der Erste Terraner. „Die plötzliche Kursänderung besagt eindeutig, daß er sich zweihundert Kilometer westlich von Birong in der Nähe seines Verstecks befindet.“

„Wenn es tatsächlich der Maahk ist, der das Signal auslöste“, gab Deighton zu bedenken.

„Wer sonst sollte es sein? Das Gebiet ist gesperrt. Wenn unsere Überwachung auch nur einen blanken Stellar taugt, dann sind sämtliche autorisierten Fahrzeugbewegungen aufgezeichnet. Haben wir was über den Klecks, der sich westlich von Birong bewegte?“

„Nein.“

„Na also!“ Frische Zuversicht klang aus Julian Tiffors Stimme. „Es sieht so aus, als hätten wir einen Anhaltspunkt.“

„Was hast du vor?“ erkundigte sich Deighton.

„Hör zu“, sagte Tiffor und grinste ihn an. Er wirkte noch immer ein wenig wie der unschuldige, schüchterne Junge, der er einst auf der Space Academy der Dritten Macht gewesen war. Nur wer den wachen und stets prüfenden Blick der braunen Augen bemerkte, der spürte, daß mehr als zweitausend Jahre Erfahrung nicht hatten umhin können, ein gerütteltes Maß an Weisheit in dem vermeintlich jungen Mann zu deponieren. „Verbindung“, rief Tiffor. Und als sich daraufhin der Interkom aktivierte, fuhr er fort: „Ich wünsche, die Sonderbeauftragte für Energiediebstähle zu sprechen. Nicht am Gerät, sondern hier in meinem Arbeitsraum.“

„Die Aufforderung wird weitervermittelt“, antwortete eine Robotstimme. Der Interkom schaltete sich selbsttätig ab.

„Du willst Racquel Vartanian hinausschicken?“ erkundigte sich Galbraith Deighton.

„Gewiß doch“, antwortete Tiffor. „Sie hat ihren Spaß daran, und sie ist eine tüchtige Frau. Wie steht's mit den Aufräumarbeiten im Hauptquartier Hanse?“

Während seines Vorstoßes nach Terrania hatte der Maahk eines der großen Laborgebäude, in denen die Kosmische Hanse ihre eigenen Forschungen betrieb, in eine Ruine verwandelt. Ein paar Menschen waren dabei ums Leben gekommen; es hatte zahlreiche Verletzte gegeben. Es war eben jenes Gebäude, in dem Reginald Bull mit Hilfe zweier Psioniker den Versuch unternahm, den Fremden auf telepathisch-suggestivem Weg davon zu überzeugen, daß es besser sei, wenn er sich zu erkennen gab. Der Maahk hatte diese Vorgehensweise offenbar als Affront empfunden. Er kam nach Terrania, wie man gehofft hatte - aber anstatt sich mit den Behörden zu verständigen, griff er das Hauptquartier der Hanse an und entführte drei Menschen.

„Keine Schwierigkeit“, sagte Deighton. „In spätestens zwei Tagen steht das Laborgebäude wieder in seiner alten Form. Schnellgußverfahren.“

„Ich nehme an, in Shisha Rorvic geht es ebenso flink vorwärts?“

„Der Denkkessel steht schon wieder“, antwortete Deighton lächelnd. „Stronker Keen spielt mit dem Gedanken, spätestens morgen einzuziehen.“

Julian Tiffor nickte befriedigt. Der Angriff auf den „Denkkessel“, in dem die Psioniker ihren Dienst zur Aufrechterhaltung des Zeitdamms taten, war das erste gewaltige Attentat des Fremden gewesen. Offenbar, so hatte man in Terrania geschlossen, war es ihm darum zu tun, den Zeitdamm zum Einsturz zu bringen. Es war ihm nicht gelungen. Ernst Ellert hatte die drohende Gefahr rechtzeitig bemerkt und zusammen mit Stronker Keen die Reserven des PSI-TRUSTS einberufen. Die Reservisten waren in einer Ausweichzentrale untergebracht worden und hatten die Instandhaltung des Zeitdamms übernommen, während der Maahk den Denkkessel zerstörte. Eines allerdings hatte er doch erreicht. Ernst Ellert war seit jener Nacht verschwunden, und es gab keine andere Erklärung, als daß er ebenso, wie später Reginald Bull, Geoffry Waringer und die Psionikerin, entführt worden war.

Ein Summer ertönte. Auf Julian Tiffors Zuruf hin öffnete sich die Tür. Racquel Vartanian trat ein, die Sonderbeauftragte für Energiediebstähle.

Racquel war eine Frau, deren Anblick jedes einigermaßen warmblütigen Mannes Augen weit aufriß. Schlank, jedoch von ausgeprägten Formen, schien sie die lebendig gewordene Skulptur, die ein begabter Bildhauer zur Verherrlichung weiblicher Schönheit geschaf-

fen hatte. Dunkles Haar fiel ihr in sanften Wellen bis auf die Schulter herab. Dunkle, große Augen musterten die Welt voller Intelligenz und Wißbegierde. Sie war staatlicher Energieinspektor gewesen, der bei den Installationen der Hyperkon-Energieversorgung nach dem Rechten zu sehen hatte - bis in rascher Folge drei Anschläge auf Hypertrop-Zapfstationen verübt worden waren, die alle, wie man inzwischen wußte, auf das Konto des geheimnisvollen Maahks gingen. Racquel war bei einem der Attentate an Ort und Stelle gewesen und hatte dafür gesorgt, daß während des Vorgangs eine Reihe wesentlicher Daten aufgezeichnet wurde. Man hatte sie daraufhin zur Sonderbeauftragten für Energiediebstähle gemacht - ein Amt, das sie mit Energie und Einfallsreichtum versah.

„Was gibt's so unerhört Wichtiges?“ fragte sie und lächelte dabei die beiden Männer an. Julian Tiffloor wies auf das leuchtende Kartenbild.

„Wir glauben, wir haben eine Spur“, sagte er. „Wie steht's, Racquel? Haben wir die ALSÖER noch in unserem Dienst?“

„Gunngr Brindarsson erhält täglich seine Honorarzuweisungen“, antwortete Racquel Vartanian, „und solange die nicht ausbleiben, steht er uns zur Verfügung.“

Tiffloor fuhr einen Lichtpfeil in Richtung des blinkenden roten Flecks.

„Da ist unsere Spur. Mitten im Spratly-Archipel. Keine rechte Gegend für ein Tauchboot, lauter Untiefen. Aber ich meine, man könnte doch etwas ausrichten. Hast du Lust, auf Fahrt zu gehen, Racquel?“

„Mit der ALSÖER? Allemal“, antwortete Racquel.

## 2.

Sie schufteten eine halbe Stunde lang. Der Roboter war unerbittlich in seinen Anweisungen. Er duldet kein Aufmucken und ließ nicht zu, daß jemand eine Pause einlegte. Lediglich bei Lynda Zontar machte er eine Ausnahme. Sie durfte eine Ruhepause einlegen, nachdem sie sich eines der beiden Chlorfässer über den Fuß gerollt hatte.

Aber nach einer halben Stunde sagte Speck:

„Ihr könnt jetzt aufhören. Wir sind sicher.“

Reginald Bull, der daran gewesen war, einen Stapel harter Fleischkonzentrat-Pakete in der Nähe eines Stollenausgangs zu errichten, wandte sich um.

„Warum jetzt auf einmal, du dämlicher Robot?“ knurrte er zornig.

„Laß ihn in Ruhe“, rief Geoffry Waringer von der anderen Seite der Höhle herüber. „Er hat nur getan, was getan werden mußte.“

„Und was war das?“ erkundigte sich Bull wütend.

„Grek 336 war in der Nähe, nicht wahr?“ fragte Waringer, an den Robot gewandt.

„Ja. Er hockte oben auf dem Felsen und hörte zu, wie ich mit euch umging.“

„Aha. Und jetzt ist er fort?“

„Ich spüre seine Tastimpulse nicht mehr. Also nehme ich an, daß er wieder unterwegs ist.“

„Was?“ schrie Reginald Bull. „Die ganze Schuftelei, das Befehlegeben war nur ...“

„Ein Theater“, ergänzte Waringer. „Er hat dich umprogrammiert, nicht wahr?“

„Er hat sich die größte Mühe gegeben, und sein Wissen ist immens“, bestätigte Speck. „Aber deine Vorsorge hat das Unerwünschte verhindert.“

„Du bist deiner Sache sicher?“ fragte Waringer mit eigentümlichem Tonfall.

„Ja.“

„Okay. Dann komm her und laß dich untersuchen. Ich will wissen, ob deine Grundprogrammierung noch stabil ist.“

Der Roboter glitt bereitwillig auf den Wissenschaftler zu, landete sanft auf dem felsigen Boden und schaltete das Antigravfeld aus. Waringer winkte ab.

„Ich bin sicher, daß du mir die Wahrheit sagst. Ich kann mir die Mühe sparen.“

Der Robot reaktivierte das Feld und erhob sich vom Boden.

„Danke“, sagte er nach der Art der Menschen.

„Es ist also alles in Ordnung?“ erkundigte sich Bull.

„Mein Trick hat funktioniert“, grinste Waringer. „Unser Freund Speck hat nach wie vor Zugriff zu seinem Grundverhaltensprogramm und zu den Asimovschen Gesetzen.“

Der Maahk hat an ihm herumhantiert. Natürlich war er nicht sicher, ob er den gewünschten Erfolg erzielte. Deswegen lauerte er auf dem Felsen und hörte sich eine Zeitlang mit an, wie Speck mit uns verfuhr.“

„Deswegen mußte ich euch das Sprechen verbieten“, erläuterte Speck. „Ihr hättet Fragen gestellt, aus denen sich auf den wahren Sachverhalt hätte schließen lassen können.“

„Alles klar, Speck“, sagte Reginald Bull großmütig. „Wie sieht es draußen aus?“

„Ein einsamer Felsblock mitten im Meer. Nicht höher als drei Meter. Ringsum nichts als Wasser.“

„Komm schon“, drängte Waringer. „Du hast mehr gesehen, nicht wahr?“

„Die Sonne stand tief am Himmel“, antwortete Speck. „Die Messungen fielen nicht allzu genau aus. Außerdem mußte ich mich ständig auf den Maahk konzentrieren.“

„Also wo?“ sagte der Wissenschaftler ungeduldig.

„So genau ich es berechnen konnte - zehn Grad Nord, einhundertfünfzehn Grad Ost.“

„Wo, zum Teufel, ist das?“ knurrte Reginald Bull.

„Ich habe die Karte der Erdoberfläche ziemlich genau im Kopf“, meldete sich Lynda Zontar zu Wort. „Die Position, die Speck angibt, liegt im Gebiet der Untiefen westlich der mittleren Philippinen.“

„Oh“, stöhnte Ernst Ellert. „Ich erinnere mich noch deutlich genug an meinen Geographie-Unterricht. Das ist mitten zwischen Nichts und Nirgendwo.“

Waringer nickte ergeben. „So etwa könnte man es ausdrücken“, sagte er niedergeschlagen. „Das heißt, wir sind rund ... laßt mich nachrechnen ...“

„Dreitausendsiebenhundert Kilometer“, bot Speck sich an.

„Richtig“, bestätigte Waringer, ohne wahrzunehmen, daß es der Roboter war, der ihn unterbrochen hatte. „Dreitausendsiebenhundert Kilometer Von Terrania entfernt. In Terrania halten sich die einzigen Psioniker auf, die Lynda mit ihrer telepathischen Sendung erreichen könnte.“ Sein Blick fiel auf die junge Frau. „Das macht die ganze Sache ziemlich aussichtslos, nicht wahr?“

„Halt!“ sprach Reginald Bull in gebieterischem Tonfall. „Ihr alle überseht eines. Die Liga oder die Hanse, womöglich beide, sind dem Maahk wahrscheinlich schon längst auf der Spur. Wenn das so ist, dann bringen sie telepathisch begabte Psioniker ins Suchgebiet.“

Lyndas Augen leuchteten voller Zuversicht. „Ich versuche es“, sagte sie begeistert. „Jetzt, gleich.“

„Geduld“, rief Waringer und hob die Hand zu einer um Besonnenheit bittenden Geste. „Ich bin sicher, Speck hat uns noch mehr zu sagen. Da er glaubt, dich umprogrammiert zu haben, hat der Maahk dir nicht einiges anvertraut?“

„Es gibt Ansätze“, antwortete der Roboter. „Er sprach zu mir von drei Energieverstecken, die er in unterseeischen Gegenden angelegt hätte. Er sagte eine Menge über seinen Haß gegenüber allem Nur-Geistigen-Dinge, die ich nicht leicht verstehe. Ich habe errechnet, daß er mit großer Wahrscheinlichkeit noch weiter aus sich herausgehen wird. Aber bisher hat er es noch nicht getan.“

„Also gut. Solange wir nicht mehr wissen, hält Lynda ihre psionischen Kräfte am kurzen Zügel“, entschied Bull. „Noch eine Frage, Speck. Wie lang und wie tief ist der Stollen, der aus der Höhle hinausführt?“

„Zwei Meter tief, vierzig Meter lang.“

Betroffenheit malte sich in Reginald Bulls Miene.

„Vierzig Meter?“ brummte er. „Eine ganze Menge. Möchte das jemand versuchen?“

Niemand meldete sich.

„Also gut“, entschied er. „Vorläufig ist Speck unsere einzige Verbindung mit der Außenwelt.“

\*

Die ALSÖER dümpelte in der Süd-China-See. Sie war nicht für Überwasserfahrten gemacht. Ihr plumper, dicker Rumpf eignete sich besser für Tauchfahrten in die Tiefsee. In diesem Augenblick hatte sie dreißig Faden Wasser unter sich. Da gab es nicht viel zu tauchen.

Dafür meinte es das Wetter um so besser. Die tropische Sonne strahlte aus einem leicht diesigen Himmel. Ringsum sprangen die Fische, als mochten sie es im Wasser nicht mehr aushalten. Es gab nur einen schmalen Streifen ebenen Decks; der Rest der doppelten Bootshülle schmiegte sich dem typischen Rundprofil der Tauchboote an, das bei Unterwasserfahrten den Reibungswiderstand auf ein Minimum verringerte. Auf dem schmalen Streifen hatte Racquel Vartanian ihren Liegestuhl installiert. Versehen mit einem ölig schimmernden Film Sonnenschutzmittel und einigen Quadratzentimetern Badekleidung, überließ sie sich den Strahlen des tropischen Tagesgestirns. Wer sie so sah, der mochte glauben, daß nicht eine einzige Sorge in der Welt ihre offenbar auf Entspannung kalibrieren Gedanken trübe.

Aber wie so oft, wenn es um Racquel ging, mochte er sich täuschen.

Ihre Gedanken galten nicht dem Auftrag, in dem sie unterwegs war - an den würde man sie rechtzeitig erinnern, sobald eine entsprechende Nachricht eintraf! - sondern der Besatzung des Bootes, auf dem sie ihre Funktion als Sonderbeauftragte versah. Sie beschäftigte sich mit den drei Menschen, die während dieses Einsatzes - von dem niemand wußte, wie lange er dauern würde - ihre Freunde und Mitarbeiter waren. Freunde? Sie war nicht sicher, ob man die drei zurückhaltenden, in sich verschlossenen, stocksteifen Nordleute so nennen könne. Jallur Haystangir zum Beispiel, der Pilot. Ein Mann um die Hundertvierzig, gesprächig wie ein Fisch, mit dem Temperament eines dreizehigen Bradypoden. Er verstand sein Fach. Es gab auf der ganzen Welt, so sagte Friiya Asgeirsson, keinen besseren Tauchbootpiloten als Jallur. Friiya - auch so ein Fall. Eine junge Frau, keine vierzig noch. Hochgewachsen und von vollendeten Formen, blond, blauäugig - Brunhilde wäre ein besserer Name für sie gewesen, fand Racquel. Trotz ihres beeindruckend geformten Körpers besaß sie den Sex-Appeal einer Mumie. Vielleicht aber, dachte Racquel, tat sie in dieser Hinsicht der jungen Nordländerin unrecht. Einer Frau fiel es oft schwer, die erotische Attraktivität einer anderen Frau zu beurteilen. Auf jeden Fall war Friiya die einzige, mit der sie sich hin und wieder unterhalten konnte.

Zu Anfang hatte sie in Friiya eine Widersacherin gesehen, Konkurrenz im Wettbewerb um die Gunst des einen Mannes, auf den an Bord der ALSÖER alles ankam: Gunnyr Brindarsson. Er war der Eigentümer des Boots und somit der Kapitän. Ein Riese von einem Mann mit Händen wie Schaufeln, hatte er es Racquel vom ersten Augenblick an angetan. Sie wußte nicht, was sie am meisten faszinierte: sein wikingerhaftes Äußere, die stolze Kühle - oder der Umstand, daß er von ihr keinerlei Notiz nahm.

Daran hatte sich in den Tagen ihres Beisammenseins noch immer nichts geändert. Gunnyr verhielt sich korrekt und höflich und ließ sich nicht anmerken, ob er Racquels manchmal unverhohlen zur Schau getragene Bewunderung überhaupt zur Kenntnis nahm.

Das muß sich ändern, dachte Racquel ärgerlich und nahm einen Schluck von dem Getränk, das sie mit an Deck gebracht hatte.

So weit war sie in ihren Überlegungen gekommen, als sie hinter sich das Summen des Luks hörte. Sie wandte sich um und sah Friiya mit Kopf und Schultern durch die Öffnung ragen. Für den Bruchteil einer Sekunde bildete sich eine Falte auf der hohen Stirn, als mißbilligte die Nordländerin Racquels sparsame Bekleidung; aber gleich darauf war das vertraute, freundliche Lächeln wieder da.

„Gespräch für dich aus Terrania. Mir scheint, wir bekommen Besuch.“

Racquel stand auf, blickte an sich hinab, zögerte eine Sekunde und schüttelte schließlich den Kopf.

„Ach was“, murmelte sie, mehr im Selbstgespräch. „Wird den zwei alten Holzböcken wenig ausmachen, wenn ich in diesem Aufzug erscheine.“

Sie kletterte hinab ins Innere des Bootes. Jallur rümpfte ein wenig die Nase, aber das mochte mehr an dem aufdringlichen Geruch des Sonnenöls liegen. Der Mann am ändern Ende des Funkkanals war Galbraith Deighton. Falls er etwas an Racquel dürftigem Badeanzug auszusetzen hatte, ließ er es sich nicht anmerken.

„Racquel, ihr seid eingeladen, einen fünften Mann an Bord zu nehmen“, sagte er.

Racquel konnte sich das Stichwort nicht entgehen lassen.

„Wieso einen fünften?“ fragte sie. „Bisher haben wir noch keinen einzigen.“

Deighton lächelte.

„Brannor Nings“, fuhr er fort. „Ein telepathisch begabter Psioniker, der besonders gut auf Lynda Zontar eingespielt ist. Wir hoffen, daß es ihm gelingt, Verbindung mit Lynda aufzunehmen.“

\*

Er glitt, nahezu geräuschlos, durch die Weite der See. Er wußte, daß das Wasser ihm keinen echten Ortungsschutz gewährte. Ortung, wie die Technik der raumfahrenden Völker sie verstand, war ein hyperenergetischer Vorgang, der sich um die Aggregatzustände der Materie wenig kümmerte. Aber Ortengeräte bestochen einen jeweils nach Ausführung begrenzten Raumwinkel, und er nahm nicht an, daß die, die nach ihm suchten, ihre Antennen in die Tiefe gerichtet hatten.

Unruhe beseelte ihn. Er hatte in letzter Zeit zu viele Fehler gemacht. Er wurde irre an sich selbst. Er hatte Zerstörungen angerichtet, einen Roboter vernichtet, Menschen getötet. Alles im Namen des Prinzips der körpergebundenen Existenz. War es richtig? Mußte er Körper zerstören, um den Menschen vor Augen zu führen, daß er das körperliche Dasein für das einzig erstrebenswerte Niveau der kreatürlichen Entwicklung hielt?

Das Paradox irritierte ihn. Er schob den Gedanken ärgerlich beiseite. Es gab Wichtiges, worüber er sich in diesen Stunden den Kopf zu zerbrechen hatte. Sie würden nach ihm suchen. Natürlich suchten sie nach ihm! Er mußte sein Versteck gegen Entdeckung sichern. Er mußte ermitteln, wie nahe sie ihm schon waren.

Er ließ seine Sensoren spielen und erschrak ob der Fülle intensiver Funksignale, die offenbar aus geringer Entfernung auf ihn einströmte. Er hatte sich diese Gegend ausgesucht, weil sie aufgrund ihrer gefährlichen Untiefen, Klippen und Korallenbänke von der Schifffahrt gemieden wurde. Aber auf einmal wimmelte es ringsum von Fahrzeugen. Kein Zweifel: Sie waren ihm auf der Spur.

Er näherte sich der westlichen Grenze des Spratly-Archipels. Ein Riff tauchte vor ihm auf, eine Massierung von abgestorbenen Korallenkörpern, die die Wasseroberfläche durchbrach und einen Meter weit in die Luft ragte. Er bremste ab und schob sich vorsichtig an der zerklüfteten Wand der winzigen Insel in die Höhe. Er fand einen Spalt, der sei-

nem Körperumfang angemessen war. Das monotone Grau des Korallenfelsens vertrug sich vorzüglich mit der Farbe seines Yrton-Kokons.

Er verschmolz mit der Umgebung. Selbst einer, der die Insel aus ein paar Dutzend Metern Entfernung beobachtete, hätte Mühe gehabt, ihn auszumachen.

Er schaltete den Energieblock auf Minimalleistung. Dadurch wurde die Gefahr der Ortung auf ein Minimum verringert. Außer den Sensoren aktivierte er nun auch die Interpreter, die es ihm ermöglichten, die empfangenen Funksignale zu entschlüsseln. Er brauchte eine Zeitlang, sich in der Fülle der schwirrenden Nachrichten zu orientieren. Vieles, was er hörte, war leeres Geschwätz - die gelangweilte Unterhaltung der Mannschaften mehrerer Fahrzeuge, die nicht wußten, wie sie die Zeit auf andere Weise totschiagen sollten.

Aber dann horchte er auf.

„Point Paluan, hier Patrouillenboot MARIMBA. Wir haben die Gegend um Itu Aba abgesucht. Alles in Ordnung. Hier hält er sich nicht versteckt.“

Er wußte, wer mit er gemeint war und erschrak bis in die Tiefe des Organkonglomerats, das ihm als Herz diente. Itu Aba, eine Insel von weniger als einem halben Quadratkilometer Ausdehnung, lag nur achtzig Kilometer nördlich seines Verstecks auf Sin Cowe! War diese erste Nachricht schon dazu angetan, sein Entsetzen zu erregen, so erschütterte ihn die zweite bis in die Grundfesten seines Selbstvertrauens.

„Point Paluan an MARIMBA. Alles klar mit Itu Aba. Ihr nehmt euch als nächstes Namyit vor?“

Plötzlich war ihm klar, auf was für einer Mission das Patrouillenboot MARIMBA unterwegs war. Es suchte die Inseln des Spratly-Archipels von Norden nach Süden ab. Drei Inseln lagen in einer Kette, jeweils vierzig Kilometer voneinander entfernt: Itu Aba, Namyit, Sin Cowe. Die MARIMBA würde sich in der Umgebung von Namyit umsehen, nichts finden und unverzüglich ihr nächstes Ziel ansteuern: Sin Cowe.

Panik machte sich in seinem Bewußtsein breit. Er mußte etwas unternehmen. Es blieb ihm nicht mehr genug Zeit, sein Versteck zu räumen und ein anderes zu finden. Point Paluan. Wo war Point Paluan? Er suchte in den Speichern der Mikrocomputer, die mit dem organischen Teil seines Verstandes gekoppelt waren.

„Okay Point Paluan. Hier MARIMBA. Wir nehmen Kurs auf Namyit - melden uns wieder in zwanzig Minuten. MARIMBA aus.“

Point Paluan! Point Paluan! Der Speicher wußte nichts von Point Paluan. Information war vorhanden über eine Stadt namens Paluan, in einer tief eingeschnittenen Bucht am Nordwestende der Insel Mindoro gelegen. Ein Plan formte sich in seinem Bewußtsein. Er mußte die MARIMBA daran hindern, daß sie Sin Cowe ansteuerte. Das Patrouillenboot reagierte auf Anweisungen von Point Paluan. Wenn es ihm gelang, die Kommunikationsstelle in Point Paluan auszuschalten, würde die MARIMBA nicht mehr wissen, was sie zu tun hatte.

Es war weiter nichts als eine fixe Idee. Er verrannte sich in sie, weil sein Verstand von Panik erfüllt war. Unter normalen Umständen wäre ihm sofort klar gewesen, daß, wenn Point Paluan ausfiel, eine andere Kontrollstelle die Leitung des Patrouillenboots übernehmen würde. Aber im Zustand panischer Verwirrung sah er diesen Zusammenhang nicht. Es gab für ihn nur noch eines. Er mußte die Funkverbindung zwischen der Leitstelle und der MARIMBA unterbrechen.

Auf solch alogische Weise wurde die Idee geboren, die die Erde an den Rand des Chaos bringen sollte.

Grek 336 glitt aus der Felslücke. Sein Energieblock war voll aktiviert. Er durfte keine Sekunde verlieren. Die Ortungsgeräte der Terraner hatten ihn nicht mehr zu stören. Er glitt in wenigen Metern Höhe über die ruhige Wasserfläche dahin. Binnen zehn Sekunden

durchbrach er die Schallmauer. Eine knallende Schockwelle hinter sich herziehend, hielt er nordostwärts.

\*

Der Gleiter schwebte neben der ALSÖER in der Luft. Ein Luk öffnete sich. Ein Gepäckbehälter kam zum Vorschein und wurde auf Deck geschleudert. Racquel Vartanian hatte den Liegestuhl längst entfernt. Statt des Bikinis trug sie eine hauteng sitzende Dienstmontur in lindgrüner Farbe.

Ein junger Mann tauchte in der Öffnung des Luks auf. Er wirkte schüchtern, unscheinbar, schwächling. Vorsichtig peilte er die Entfernung bis zu dem ebenen Deckstreifen auf der Oberfläche des Bootes. Dann sprang er. Racquel leistete Hilfestellung. Er war ungeschickt. Sie fing ihn in den Armen auf.

„Oh“, stieß er verwirrt hervor und loste sich aus Racquels Griff. Seine Augen waren vor Bewunderung weit aufgerissen. „Du bist... du bist...“

„Racquel Vartanian“, kam sie ihm zu Hilfe. Sie winkte in Richtung des Gleiters. Das Luk schloß sich. Das Fahrzeug hob ab und schoß mit bedeutender Geschwindigkeit davon. „Und dich nennt man Brannor Nings, nicht wahr?“

Der junge Mann nickte eifrig. Ein zaghaftes Lächeln erschien auf seinem Gesicht. „Psioniker vom Dienst“, erklärte er. „Sparte Telepathie.“

„Hast du schon Kontakt mit Lynda?“ wollte Racquel wissen.

Er sah sie verblüfft an. „Einfach so?“ protestierte er. „Nein. Da muß man sich in eine stille Ecke verziehen und sich konzentrieren.“

Racquel nickte. „Komm mit nach unten“, sagte sie. „Bei uns gibt es genug stille Ecken.“

Sie kletterten durch die Luköffnung ins Innere des Bootes. Brannor Nings wurde von Gunnyr und Jallur mit dem üblichen Handschlag, Marke Island, Preßstärke 12, begrüßt. Danach kümmerten sie sich nicht mehr um ihn. Friiya schien Interesse an dem jungen Mann zu zeigen. Er war einen halben Kopf kleiner als sie und brachte vermutlich fünfzig Pfund weniger auf die Waage. Aber sie half ihm dabei, sich einzurichten, und bereitete ihm mit den Mitteln der kleinen Bordküche eine Mahlzeit, die er dankbar annahm.

Als er sie verzehrt hatte, stand er auf und sah sich um.

„Wo soll ich mich ... äh ... niederlassen?“ fragte er unsicher.

„Am besten nimmst du deine Kabine“, schlug Racquel vor.

„Nein, nein“, wehrte er ab. „Totale Stille nützt mir nichts. Ich brauche Menschen um mich herum, nur dürfen sie sich nicht um mich kümmern.“

„Du bist an der richtigen Stelle“, sagte Racquel sarkastisch. „Da hinten, der Tisch. Ist er dir recht?“

„Erstklassig“, versicherte Brannor überschwänglich.

Er gab dem fest verankerten Drehstuhl einen Schubs, so daß er in die richtige Position kam, und ließ sich nieder. Friiya und Racquel sahen ihm zu, wie er die Ellbogen auf die Tischplatte stützte, die Stirn in den Händen vergrub und die Augen schloß.

„Und ich hatte mich auf ein wenig Abwechslung gefreut“, sagte Friiya klagend.

\*

Er besaß genug Umsicht, sich Mindoro nicht aus der Anflugrichtung zu nähern. Sie wußten ohnehin schon, daß er sich irgendwo in dieser Gegend befand. Er brauchte ihnen keine weiteren Hinweise zu liefern. Er schlug einen weiten Bogen und kam von Norden her über den Lubang-Kanal heran.

Inzwischen hatte er sich umgehört. Er wußte aus den aufgefangenen Gesprächen und Signalen, daß sich in der Nähe der Stadt Paluan in der Tat eine größere Kontrollstation befand. Sie dirigierte den Verkehr in und über dem Südchinesischen Meer bis hinüber zum Bezirk Vietnam und hinauf zur chinesischen Küste. Er maß dieser Erkenntnis keine besondere Bedeutung bei. Ihm ging es nur darum, den Funkverkehr mit der MARIMBA zu unterbinden.

Sie mußten ihn mittlerweile auf ihren Orterschirmen haben. Er hörte einen aufgeregten Nachrichtenaustausch mit an, in dem es darum ging, daß ein unidentifiziertes Objekt sich Paluan von Norden her näherte. Er wurde angerufen. Die Terraner hatten eine Reihe von Standardcodes, die sie zur Einleitung einer Kommunikation verwendeten. Er antwortete nicht. Statt dessen schaltete er den Flatterktor ein. Es war Nacht geworden, und das grüne Schimmern des Energiefelds erfüllte die Dunkelheit mit unwirklichem Licht. Eine Bergkette stieg vor ihm auf. Er setzte über sie hinweg und sah schräg unter sich das von greller Helligkeit überflutete Gelände der Kontrollstelle Point Paluan.

Er war überrascht. Er hatte sich die Anlage nicht so groß und vielfältig vorgestellt. Er wollte den Funkverkehr mit der MARIMBA lahm legen. Aber welche in dem kompakten Wald von Antennen war dafür verantwortlich? Er sah Dutzende von flachen, runden Gebäuden. Er sah Fahrzeuge, die unterwegs waren, und Menschen, die sich zu Fuß auf den breiten, hell erleuchteten Straßen bewegten. Zweifel kamen ihn an. Er wollte nicht mehr töten. Er konnte seine Absicht nicht verwirklichen, ohne Sachschaden anzurichten. Aber er wollte kein Leben mehr vernichten.

Seine Sensoren registrierten eine Funkmeldung. Die Interpreten übersetzten, was eine aufgeregte menschliche Stimme sprach:

„Alarmstufe Rot! Ich wiederhole: Alarmstufe Rot für das gesamte Gelände des Kontrollpunkts. Fremdes Objekt im Anflug von Norden. Aller Fahrzeugverkehr wird sofort eingestellt. Alle Fahrzeuge fliegen die nächste Parkposition an oder verlassen das Gelände. Wir eröffnen das Feuer in fünf Sekunden.“

Grek 336 gewann einen Teil seines inneren Gleichgewichts zurück. Das Feuer wollten sie eröffnen? Das konnte er auch. Er flog eine rasche Ausweichbewegung nach Westen. Das sollte sie verwirren. Tatsächlich verstrichen weitaus mehr als fünf Sekunden, bevor sie zu schießen begannen. Es war nahezu dieselbe Situation wie in Terrania. Die Menschen fühlten sich zu sicher auf ihrem Planeten. Sie rechneten nicht damit, daß eine Anlage wie diese jemals ernsthaft angegriffen werden könnte. Ihre Verteidigungseinrichtungen waren unzureichend. Der erste Schuß, eine glühende, fauchende Energiebahn, verfehlte ihn um mehr als zehn Meter. Den zweiten absorbierte der Flatterktor ohne Mühe.

Es war an der Zeit. Er mußte beginnen. Mit Impulsstrahlern und Desintegratoren gleichzeitig feuerte er auf den Wald der Antennen. Eine solche Nacht hatte Point Paluan noch nicht erlebt. Binnen weniger Minuten waren sämtliche Kontrollfunktionen der Anlage erloschen - und auf den Wogen der Süd-China-See nahm das Chaos seinen Anfang.

\*

„MARIMBA an Point Paluan. Was ist los da oben? Wir kriegen kein Peilsignal mehr!“

Im Hintergrund: hektische Geräusche, laute Stimmen, Flüche.

„Verdammt, Paluan meldet sich nicht. Heh, Point Paluan! MARIMBA hier. Unser Autopilot spielt verrückt. Wir haben keinen Peilstrahl mehr. Hört zu, ihr Hornochsen! Meldet euch gefälligst. Wir stecken in gefährlichem Gewässer. Das ist ganz und gar nicht die Gegend, in der man ohne Funkleitung herumschippert...“

„SATCOM-drei an allen Fahrzeugverkehr im Bereich der Süd-China-See. Eine automatische Durchsage; Rückfragen sind zwecklos. Der Kontrollpunkt Point Paluan ist durch

Fremdeinwirkung ausgefallen. Alle Fahrzeuge im betreffenden Seeabschnitt werden angewiesen, Analog- und Datenverkehr ab sofort über Natuna Besar laufen zu lassen. Ich wiederhole: Alle Fahrzeuge im Bereich Süd-China-See, sofort umschalten auf Natuna Besar. Point Paluan ist ausgefallen.“

„He, Chuck ...“

„Was's los?“

„Noch nichts von Paluan?“

„Paluan ist im Eimer. Wir sollen umschalten auf ... oh, Mist verdammt! Vorsicht bei Backbord! Wir laufen direkt auf ein Korall...“

Ein knirschender Krach, der heftige Aufprall eines schweren Körpers. Abermals Schreie und Flüche. Dann war da nur noch das Knistern und Knacksen der Störgeräusche.

Grek 336 blendete die Radiokom-Frequenz der MARIMBA aus. Er war zufrieden mit dem, was er gehört hatte. Das Patrouillenboot war auf ein Riff gelaufen. In der Gegend von Sin Cowe würde sich in naher Zukunft niemand umsehen.

Er horchte auf anderen Wellenlängen. Das aufgeregte, hektische Hin und Her der Nachrichten, die durch den Äther eilten, überraschte ihn. Er hörte Hilferufe, Beschwerden, Satellitenmeldungen, See-zu-Luft- und Luft-zu-See-Gespräche. Allmählich wurde ihm klar, daß er mit dem Angriff auf Point Paluan weitaus mehr bewirkt hatte, als nur die Kommunikation mit der MARIMBA lahmzulegen. Von Paluan aus wurde sämtlicher Fahrzeugverkehr im Bereich des Südchinesischen Meeres kontrolliert und geleitet. Als er den Wald der Antennen unter Feuer nahm, hatte er alles, was sich auf einer Fläche von 1.500.000 Quadratkilometern bewegte, in Verwirrung gestürzt. Gewiß, sobald sie nach Natuna Besar umschalteten, würde die Verwirrung weichen. Aber nicht einmal das war sicher. War Natuna Besar darauf eingerichtet, soviel Verkehr im Handumdrehen zu übernehmen? Er lauschte eine Zeitlang, während die Datensendungen über den neuen Kontrollpunkt anzulaufen begannen. Es gab zahlreiche Wiederholungen, eine Reihe von Unterbrechungen - alles Anzeichen einer aus den Fugen geratenen Ordnung. Eine weitere Satellitenmeldung wies eine halbe Stunde später alle Luftfahrzeuge an, manuell zu steuern, und alle oberflächengebundenen Fahrzeuge, sofort auf Warteposition zu gehen. Deutlicher konnte nicht zu verstehen gegeben werden, daß die Verkehrssteuerung im Raum Süd-China-See fürs erste zusammengebrochen war.

Der Gedanke reizte ihn. Es war leicht, die Menschen in Verwirrung zu stürzen. Auf ihrer eigenen Welt hatten sie sich bisher sicher gefühlt. Es gab zahlreiche wunde Punkte. Er würde sie nützen. Sie suchten nach ihm. Gut. Er würde ihnen zu denken geben.

Er würde Chaos stiften, bis sie vor lauter Durcheinander nicht mehr wußten, wonach sie anfangs gesucht hatten!

\*

„Ich nehme an, ich hätte von dir gehört“, sagte Galbraith Deighton, „wenn es inzwischen gelungen wäre, Verbindung mit Lynda aufzunehmen.“

Racquel nickte. „Brannor ist auf Empfang“, antwortete sie. „Er hat sich sein eigenes Programm zurechtgelegt. Wenn er im Lauf von drei Stunden nichts hört, geht er auf Sendung.“

„Er soll das machen, wie er es für richtig hält. Inzwischen habe ich eine Aufgabe für die ALSÖER.“

„Neue Daten?“ horchte Racquel auf.

„Es scheint so. Wir erhalten seit mehr als einer Stunde Berichte über flüchtige Orterreflexe, die im Suchbereich registriert wurden. Sie stammen von einem rasch bewegten

Objekt, das von einem Punkt ungefähr neun Grad Nord, einseinszwo Grad Ost aus einen geradlinigen Kurs in Richtung Mindoro eingeschlagen hat.“

An der Wand der Steuerkabine prangte eine großmaßstäbliche Karte. Racquel vermerkte auf ihr in Gedanken die Daten, die sie soeben gehört hatte.

„Ich nehme an, wir sollen nachsehen“, sagte sie.

„Das ist meine Bitte. Ich nehme nicht an, daß ihr noch rechtzeitig kommt, um das Objekt auf dem Hinweg zu erwischen. Aber wenn es sich auf den Rückweg macht, solltet ihr unter seinem Kurs liegen.“

„Du nimmst an, es kehrt zurück?“ fragte Racquel.

„Ich nehme an, es handelt sich um den Fremden, den Maahk“, antwortete Deighton. „Alle Anzeichen weisen darauf hin, daß er sich auf dem Weg nach Point Paluan befindet. Er kennt die Art und Weise, wie wir unseren Verkehr steuern. Paluan ist angewiesen, auf der Hut zu sein.“

„Von dort beziehen wir die Signale für unseren Autopiloten“, sagte Racquel.

„Wenn sie in Point Paluan aufpassen, habt ihr keine Unterbrechung zu befürchten“, meinte Deighton. Er hob die Schultern. „Andernfalls ...“

„Wir haben einen tüchtigen Piloten“, lächelte Racquel und schaltete das Gerät ab, nachdem Galbraith Deighton die Verbindung unterbrochen hatte.

„Also, Mann von Itseqqortoormiit“, grinste sie Jallur, den Piloten, an. „Du hast gehört, was der Mensch in Terrania sagte. Mach dich auf den Weg.“

Die freundliche Kampelei mit dem nahezu unaussprechlichen Namen der kleinen Stadt an der Ostküste Grönlands, aus der Jallur Haystangir kam, war zur täglichen Standardprozedur geworden - nahezu der einzigen Gelegenheit, bei der Racquel und Jallur überhaupt Worte miteinander wechselten. Jallur nickte.

„Kurs liegt vor“, antwortete er und betätigte eine Reihe von Tasten auf der altmodischen Steuerkonsole, um den Autopiloten mit den entsprechenden Daten zu füttern. „Boot geht auf ... johooo!“

Ein scharfer Ruck fuhr durch die Hülle der ALSÖER. Racquel fühlte sich zur Seite geschleudert. Brannor Nings gab einen entsetzten Aufruf von sich. Seine Konzentration war offenbar gestört. Racquel fing sich schließlich. Das Triebwerk arbeitete mit unnatürlich lautem Dröhnen. Jallur hieb wie ein Verrückter auf der Tastatur herum. Noch immer war der Sog vorhanden, der alles in Richtung der Außenwand zog. Kein Zweifel, die ALSÖER rotierte wie ein Kreisel!

„Was, zum Teufel, ist los?“ schrie Racquel.

Zum ersten Mal, seit sie ihn kannte, sah sie Jallur Haystangir in einer Gemütsverfassung, die an Erregung grenzte.

„Der Autopilot“, rief er und warf die Arme in die Höhe. „Er hat keine Daten mehr. Er weiß nicht, wohin er steuern soll.“

„Oh, Galbraith, deine Ahnung“, ächzte Racquel. „Sie haben nicht aufgepaßt, da oben in Point Paluan ...“

### 3.

Der Maahk kam und ging. Man wußte nicht, in welchen Angelegenheiten er unterwegs war. Er sprach nur wenig und verriet auch „Speck“ nicht, was er draußen zu tun hatte. Immerhin erhielt der Robot durch Grek 336s häufiges Kommen und Gehen Gelegenheit, seine Sinne zu schärfen. Gewisse Elemente des Energieblocks, dessen der Maahk sich unter anderem zu Zwecken der Fortbewegung bediente, strahlten charakteristische Signale auf hyperenergetischer Ebene aus. Speck analysierte sie und entwickelte eine Methode, den Fundamentalisten bis auf eine Distanz von acht Kilometern zu orten. Auf diese

Weise waren sie wenigstens sicher, daß er sie nicht überraschen konnte. Lynda Zontar hatte ihre Versuche, telepathischen Kontakt zu finden, wiederaufgenommen, allerdings jeweils nur für kurze Zeit.

Die Lage, empfand Reginald Bull, wurde von Stunde zu Stunde schwieriger. Die Höhle war ein unbequemer Aufenthaltsort. Es fehlten ihnen die gewohnten Einrichtungen der Zivilisation. Sie hatten zu essen und zu trinken, aber weiter nichts. Es gab nichts zu tun, und nichts deutete darauf hin, daß sie sich auf eine baldige Rettung Hoffnung zu machen brauchten. Geoffry Waringer hatte das Innenleben des Spezialrobots sorgfältig erforscht und zu ermitteln versucht, ob sich Teile davon zu einem Sender umfunktionieren ließen. Er wurde enttäuscht. Speck besaß nichts, woraus sich ein Kommunikationsgerät hätte fertigen lassen.

Der Plan, Speck loszuschicken und Hilfe holen zu lassen, wurde in Erwägung gezogen. Aber der Robot war zu langsam. Bevor er in Gegenden gelangte, in denen er hoffen konnte, sich mit jemand zu verständigen, kehrte der Maahk zurück. Er würde nicht lange nachzudenken brauchen, was es mit Specks Verschwinden auf sich hatte. Sein nächster Schritt mußte sein, die Gefangenen an einen anderen Ort zu bringen - wenn er sich ihrer nicht gänzlich entledigte.

„Wir müssen ihm etwas anbieten“, sagte Geoffry Waringer verzweifelt. „Er hat diesen Tick, daß das Nur-Geistige gefährlich ist. Vielleicht läßt sich daraus etwas machen.“

„Was immer wir uns einfallen lassen muß gut durchdacht sein“, warnte Ernst Ellert. „Der Bursche ist schlau. Wenn er einen Trick riecht, bekommen wir keine Chance, ein zweites Mal mit ihm zu verhandeln.“

„ES“, murmelte Reginald Bull. „Er hält ES für die Verkörperung alles Bösen, eine Konzentration von vielen Milliarden entkörperlichter Bewußtseine. Wenn wir ihm vorschlagen, daß wir ihn mit ES in Verbindung bringen...“

„Wie wollten wir das anfangen?“ fiel ihm Ellert ins Wort.

„Dazu hatte ich eigentlich von dir einen Vorschlag erwartet“, antwortete Bull.

„Selbst wenn es uns gelänge ...“

„Still!“

Ein einziges Wort nur, scharf und mit einem Unterton von Verzweiflung gesprochen. Sie wandten sich verwundert um. Vorne, in der Nähe der Rampe, saß Lynda Zontar, die Hände gegen die Schläfen gepreßt und die Augen geschlossen. Ihr Gesicht war bleich. Reginald Bull wollte aufspringen, aber Ellert zog ihn nieder.

„Kontakt“, flüsterte er.

Sie saßen stumm, den Blick auf die junge Frau gerichtet. Ein paar Minuten verstrichen. Die Spannung wuchs ins Unerträgliche. Schließlich schlug Lynda die Augen auf. Sie seufzte. Der Ausdruck der Anspannung wich. Ein frohes Leuchten drang in ihre Augen.

„Brannor Nings“, sagte sie. „Er befindet sich an Bord der ALSÖER, eines Tauchboots, das in der Süd-China-See kreuzt. Es kostet Kraft, sich mit ihm zu verständigen; aber ich kann fast jeden seiner Gedanken verstehen.“

„Süd-China-See“, brummte Bull. „Wie wir vermuteten. Kann Brannor die telepathische Verbindung benutzen, um uns anzupeilen?“

„Er will es versuchen“, antwortete Lynda. „Er hat keine Übung in solchen Dingen. Er braucht einen langdauernden Kontakt.“

„Womit wir wieder bei Punkt null angekommen wären“, sagte Geoffry Waringer ärgerlich. „Langdauernde Kontakte können wir uns nicht leisten. Wenn der Maahk feststellt, daß du wieder am Senden bist...“

„Nein, so braucht es nicht zu sein“, unterbrach ihn Lynda. „Telepathie funktioniert nicht auf dieselbe Weise wie Funk. Brannor kann der Sender sein und mich trotzdem anpeilen, wenn ich nur ab und zu einen kurzen Gedanken von mir gebe.“

„Dann erhebt sich die Frage, wie Grek 336 reagieren wird, wenn er Brannors Gedanken registriert“, sagte Bull. „Die Sache will gut überlegt sein.“

Speck, der bisher reglos im Hintergrund der Höhle geschwebt hatte, setzte sich langsam in Bewegung und glitt auf die Gruppe der Diskutierenden zu.

„Er nähert sich“, sagte er.

\*

Grek 336 spürte, wie das Netz sich um ihn zusammenzog. Es blieb ihm nicht mehr viel Zeit. Er würde sein Versteck verlagern müssen, mitsamt den Gefangenen. Oh, seine Störaktionen hatten die Häscher verwirrt. Der Angriff auf Point Paluan hatte ihn gelehrt, wie er verfahren mußte. An vielen Stellen der Erdoberfläche gab es solche Kontrollpunkte, die den Verkehr innerhalb eines mehr oder minder ausgedehnten Bereichs steuerten. Fünf davon hatte er innerhalb kurzer Zeit außer Betrieb gesetzt - an weit voneinander entfernten Orten. Aus den Funkgesprächen, die er abhörte, entnahm er, daß die Terraner sich zu fragen begannen, ob es klug sei, die Mehrzahl der Suchkräfte in der Südchinesischen See zu konzentrieren. Ließen die letzten Zwischenfälle, so lautete die Überlegung, nicht vermuten, daß der unheimliche Fremde über mehrere Verstecke verfüge und er sich nahezu ungehindert von einem zum anderen bewegen könne?

Dann kamen die Ergebnisse einer Computer-Analyse aus Terrania. Auch darüber erfuhr er aus abgehörten Gesprächen. Viele von ihnen waren verschlüsselt. Aber die Schlüssel waren nicht schwierig; es machte ihm keine Mühe, sie zu entziffern. Nein, sagte die Analyse, die Gewässer zwischen den Philippinen und der indochinesischen Küste seien weiterhin als primäres Suchgebiet zu betrachten. Alle bisher untersuchten Hinweise deuteten darauf hin, daß der Fremde sich hauptsächlich in dieser Gegend aufhalte.

Er bekam es zu spüren, als er zu seinem Versteck zurückkehrte. Er war gezwungen unterzutauchen. Mehrmals mußte er sogar anhalten, sich auf den Meeresgrund sinken lassen und den Energieblock deaktivieren, um der Ortung zu entgehen. Es wimmelte von Fahrzeugen überall in und über den Untiefen.

Gut, er hatte sie eine Zeitlang verwirrt. Aber sie waren eine intelligente, hartnäckige Spezies, die sich nicht ins Bockshorn jagen ließ. Ihr Verstand war flexibel. Ein paar Stunden lang, selbst einen Tag lang ließen sie sich von seinen Tricks beeindrucken, aber dann fanden sie zurück zur richtigen Spur. Er kam seinem Ziel nicht näher. Seine Mission hatte bisher keinen einzigen Erfolg zu verzeichnen. Die Terraner wußten noch immer nicht, wie gefährlich es war, nach dem Zustand der Vergeistigung zu streben - ja, sie wußten nicht einmal, daß es seine Absicht war, ihnen diese Erkenntnis zu vermitteln.

Er mußte seine Taktik ändern. Es war ihm ein Gedanke gekommen, der ihm verfolgenswert erschien. Natürlich hatte er keine Ahnung, daß seine Gefangenen in dieser Stunde über dasselbe Thema diskutierten. Der Mensch, den er als ersten gefangengenommen hatte, war nach eigener Aussage ein Bestandteil des Geisteswesens ES. Innerhalb von ES existierte er als körperloses Bewußtsein. Er war in irgendeinem Auftrag nach Terra geschickt worden. Zu diesem Zweck hatte man ihn mit einem Körper versehen müssen. Diesen Wirtskörper benützte er als seine vorübergehende Wohnung, bis es an der Zeit war, zu ES zurückzukehren.

Die Einzelheiten des Auftrags, den der Mann, der sich Ernst Ellert nannte, von ES erhalten hatte, interessierten Grek 336 nur am Rand. Wichtig war für ihn alleine, daß das Geisteswesen ES all das versinnbildlichte, was er als widerwärtig und hassenswert empfand - und daß ihm in der Gestalt Ernst Ellerts eine Verbindung mit ES zur Verfügung stand.

Dort mußten seine Bemühungen ansetzen, erkannte er. Nicht die Menschheit, ES war sein Gegner. Wenn er aufzeigen und beweisen konnte, daß ES etwas Übles war, dann

brauchte er sich um die Vergeistigungstendenzen der Terraner nicht mehr zu kümmern. Sie würden von selbst in sich zusammenstürzen.

Das war es! Seine Zuversicht kehrte zurück, nachdem er seinen Plan formuliert hatte. Er würde behutsam vorgehen müssen. Der Mensch namens Ellert durfte nicht erfahren, welches seine wahren Absichten waren. Vielleicht tat er gut daran, den Gefangenen ein paar Zugeständnisse zu machen. Um so leichter würde es ihnen fallen, auf sein Anliegen einzugehen.

Aber bevor es soweit war, mußte er seine Energievorräte ergänzen. Er spürte, wie die Batterien des Energieblocks sich leerten. Er mußte eines der versteckten Energie-Reservoirs aufsuchen, die er nach dem Überfall auf drei terranische Hyperkon-Zapfstationen angelegt hatte.

\*

„Wir haben ersten Kontakt!“ Galbraith Deighton sagte es triumphierend. „Brannor Nings meldet, daß er kurzzeitig Verbindung mit Lynda Zontar aufgenommen hat.“

„Wenigstens *ein* Lichtblick mitten im Chaos“, antwortete Julian Tifflor. „Wo?“

„Langsam“, mahnte Deighton. „Unsere telepathisch begabten Psioniker sind keine Mutanten. Brannor hat vorläufig keine Ahnung, aus welcher Richtung er Lyndas Signale empfangt. Aber aufgrund der Erfahrung, die er im Training gewann, ist er so gut wie sicher, daß Lynda sich nicht weiter als vierhundert Kilometer von ihm entfernt befindet. Dicht an der Grenze ihrer natürlichen Reichweite.“

„Man sollte psionisches Gerät an Bord der ALSÖER bringen“, sagte Tifflor nachdenklich und tippte mit dem weichen Ende eines Schreibstifts auf die Tischplatte. „Als Verstärkung für Brannor. Soweit ich weiß, ist seine telepathische Begabung nicht so ausgeprägt wie Lyndas.“

„Vorsicht ist geboten. Es ist offenbar gefährlich, sich in der Nähe des Maahks auf telepathische Weise zu betätigen. Das geht aus Lyndas Äußerungen hervor. Mehr wissen wir nicht. Die Gefangenen sind im großen und ganzen wohlauf, und, wie wir erwartet haben: Ellert befindet sich bei ihnen.“

„Das ist eine Menge guter Nachrichten“, meinte Julian Tifflor. „Ich bin trotzdem der Ansicht, wir sollten Brannor Nings mit Zusatzgerät unterstützen.“

„Ich Sorge dafür, daß er es erhält“, versicherte Deighton. „Wie sieht die Lage auf dem Verkehrssektor aus?“

„Katastrophal“, seufzte der Erste Terraner. „Die Infrastruktur ist am Zusammenbrechen. NATHAN ist besorgt und greift auf örtlich begrenzter Ebene mit Notprogrammen ein. Die Kontrollpunkte Nantucket, Port Stanley, Papeete und Natuna Besar sind ausgefallen - ich meine: zusätzlich zu Point Paluan. Nichts geht mehr! Wenn wir den Kerl nicht bald erwischen, ersticken wir im Morast.“

„Er ist überaus beweglich, nicht wahr?“ staunte Galbraith Deighton.

„Unsere Experten schätzen, daß er Geschwindigkeiten bis über viertausend Kilometer pro Stunde entwickelt - in jeder Flughöhe.“

„Energie steht ihm offenbar in jeder Menge zur Verfügung“, schloß Deighton. „Irgendwelche Fortschritte bei der Suche nach den unterseeischen Reservoiren, die er sich angelegt hat?“

Tifflor schüttelte den Kopf. „Bis jetzt keine. Wir haben das erste Versteck, das er östlich von Port Hobart anlegen wollte, noch einmal gründlicher untersucht. Dabei wurde Racquel Vartanians Hypothese bekräftigt. Der Maahk saugt Energie von unseren Hyperkon-Zapfstationen ab, benützt sie, um Meerwasser auf elektrolytischem Weg in Sauerstoff und Wasserstoff zu zerlegen, und speichert das Gas in großen Tanks, die er aus dem Mee-

resboden aushöhlt. Damit schafft er sich einen Vorrat an potentieller Energie. Laufen seine Batterien leer, dann geht er zu einem seiner Verstecke, läßt eine gewisse Menge beider Gase ausströmen und verbrennt sie. Die thermische Energie, die dabei freigesetzt wird, benützt er - auf dem Weg über irgendeinen Umwandler -, um seine Batterien wieder aufzuladen.“

„Hm“, machte Deighton. „Nicht sehr effizient, aber genial einfach.“

Julian Tiffleur ließ den Stift fallen und schlug mit der Faust auf den Tisch - eine Geste, die der zurückhaltende Mann nur selten gebrauchte.

„Wir müssen ihn fassen, Galbraith“, stieß er zornig hervor. „Vishnas Drohung von außen und die seine von innen, das ist mehr, als die Erde verkraften kann.“

„Ich glaube, wir sind auf dem richtigen Weg“, sagte Deighton besänftigend.

\*

Der vier Meter hohe Körper schwebte unmittelbar vor Ernst Ellert. Mit unguuten Gefühlen sah der Mutant dorthin auf, wo er die Denkkentren des Fundamentalisten vermutete.

„Ja“, sagte er. „Ich bin der Mensch, der sich Ernst Ellert nennt.“

„Ich habe mit dir zu reden“, erklärte der Maahk. „Komm mit mir.“

Eine Greifhand packte Ellert an der Schulter und zog ihn näher an den grauen, bootsförmigen Körper heran. Ein grünes Leuchten entstand, das die beiden ungleichen Wesen wie eine Blase einhüllte. Der Maahk setzte sich in Bewegung. Ellert blieb nichts anderes übrig, als ihm zu folgen. Der leuchtende Energieschirm zwang ihn dazu. Sie tauchten über die Rampe hinab ins Wasser. Trotz seiner Verwirrung bemühte sich der Mutant, jede Einzelheit seiner Umgebung in sich aufzunehmen. Der Feldschirm sorgte für Licht. Er sah Felsen, die das Meerwasser in jahrtausendelangem Hin- und Herschwappen rund geschliffen hatte. Er beobachtete eine Schule phosphoreszierender Fische, die auf der Suche nach Nahrung durch den Kanal schoß. Aber er fand nichts, was in ihm die Hoffnung erweckt hätte, sie könnten diese unterseeische Passage einst als Fluchtweg benutzen. Nicht ohne Hilfsmittel.

Der Maahk tauchte auf. Ernst Ellert erblickte einen öden Felsklotz, der nur wenige Meter über die Meeresoberfläche emporragte. Eine der Kunstsonnen stand tief am Horizont und sandte ihre rötlichen Strahlen schräg über eine Wasserfläche, die bei absoluter Windstille glatt wie ein Spiegel dalag. Der Maahk hatte es nicht eilig. Während er gemächlich zur höchsten Kuppe der Felseninsel emporschwebte, hatte der Mutant Zeit, sich umzusehen. Er erblickte mehrere Klippen, die hier und da aus dem Wasser ragten, keine höher als einen halben Meter.

Ein Fahrzeug war nirgendwo in Sicht. Solange er auch die stille Wasserfläche absuchte und in den rötlichen glühenden Himmel hinauf starrte - er hätte sich ebenso gut auf einer vom Menschen noch nicht entdeckten Urwelt befinden können.

Der Maahk hatte das grüne Schirmfeld ausgeschaltet.

„Mensch“, sprach er. „Du bist ein Bestandteil des Wesens, das du ES nennst?“

„Ja, das bin ich“, antwortete Ellert.

„Du kannst Verbindung mit ES aufnehmen?“

In eigenem Interesse hatte er diese Frage nie gestellt. Er war überzeugt, daß ES ihn wissen lassen würde, wann seine Zeit abgelaufen war, und Mittel und Wege fände, ihn nach EDEN II zurückzuholen, ohne daß er sich darüber den Kopf zu zerbrechen brauchte.

„Es gibt viele Möglichkeiten“, antwortete er ausweichend. „Keine ist absolut verläßlich. Warum fragst du?“

„Du kennst meine Einstellung allem Rein-Geistigen gegenüber?“

„Ja. Du hast sie mir ausgiebig erläutert.“

„Ich bin schwankend geworden“, gestand der Maahk zu Ernst Ellerts maßlosem Erstaunen. „Ich suche ein Gespräch mit ES. Ich möchte in die Welt zurückkehren, der ich angehöre, in die Zukunft, und Frieden zwischen den beiden verfeindeten Zweigen meines Volkes stiften. Ich erwarte mir Rat von ES.“

Der Mutant horchte in sich hinein. Klang das ehrlich? Wie sollte er das entscheiden können? Er wußte nicht einmal, welche Art von Stimmwerkzeugen der Fundamentalist benützte.

„Du willst in die Zukunft zurückkehren?“ fragte er, „Wie läßt sich das bewerkstelligen?“

„Auch dabei möchte ich ES um Rat fragen. Du hast mir die Superintelligenz geschildert - gewiß, aus deiner Sicht, mit zuviel Ehrfurcht, zuviel Schönmalerei. Aber ich erkenne an, daß ES ein weises und mächtiges Wesen ist. Es wird mir helfen können.“

Ellert sah zu der hohen Gestalt des Maahks auf.

„Du hältst uns wider alles Recht gefangen und erwartest von mir, daß ich dir dazu ver helfe, mit ES in Verbindung zu treten?“

„Nicht ohne Gegenleistung“, antwortete Grek 336.

„Und die besteht worin?“

„Ich lasse zwei von euch frei - sofort nachdem du dich bereit erklärt hast. Die Frau und einen der anderen beiden Männer. Der andere, du und der Robot - ihr bleibt bei mir, bis ich gewiß bin, daß ES auf meine Bitte eingeht. Dann gebe ich den Robot und den Mann frei. Wir beide begeben uns zusammen an den Sitz der Superintelligenz. Ich bin sicher, daß sie dort in der Lage sein wird, für deine Sicherheit zu sorgen.“

Ernst Ellerts Verstand arbeitete fieberhaft. Es war zuviel, was da alles auf einmal auf ihn einströmte. Unabhängig davon, ob der Maahk aufrichtig war oder nicht, galt es, abzuwägen, ob sein Vorschlag brauchbare Details enthielt. Er mußte sich mit den anderen ab sprechen.

„Ich brauche Bedenkzeit“, sagte er. „Ich weiß nicht einmal, ob du es ehrlich meinst.“

„Das wirst du nie wissen“, antwortete Grek 336 ohne jegliche Emotion. „Ich biete dir et was, und du bist mir eine Gegenleistung schuldig. Es ist ein Geschäft, nicht eine Sache des Vertrauens. Du willst Bedenkzeit? Du kannst sie haben. Einen Tag.“

„Und wenn ich mich gegen deinen Vorschlag entscheide?“ fragte Ellert.

Der Maahk antwortete nicht. Er packte den Mutanten wieder in den Feldschirm und brachte ihn nach unten.

\*

Eine halbe Stunde später - derselbe Ort. Die Sonne war untergegangen. Der sternenlose Nachthimmel wölbte sich über dem winzigen Inselfelsen. Grek 336 ruhte, gegen einen großen Stein gelehnt. Vor ihm schwebte der Spezialroboter. Er hatte ihn aus der Höhle mit heraufgebracht.

„Du bist mein Freund?“ fragte der Maahk.

„Ich gehorche dir in allen Dingen“, antwortete der Roboter. „Emotionen sind nicht programmierbar. Das Empfinden, jemandes Freund zu sein, ist alogisch und emotionell.“

„Ich traute dir nicht, wenn du das nicht gesagt hättest“, bemerkte der Fundamentalist. „Aber die Menschen. Sie nennen dich Speck, nicht wahr?“

„Ja.“

„Das ist ein persönlicher Name. Heißt das nicht, daß sie Zuneigung zu dir empfinden?“

„Ich kann ihre Motive nicht ergründen.“

„Du bist ihnen zugetan.“

„Du wiederholst dich. Auch Zugetansein ist eine emotionale Regung. Ich bin verpflichtet, Menschen vor Schaden zu bewahren. Du hast mich umprogrammiert. Du weißt selbst,

daß dieser Teil der Programmierung sich nicht ändern läßt. Darin erschöpft sich meine Loyalität den Menschen gegenüber.“

„Gut“, sagte Grek 336. „Ich brauche einen, auf den ich mich verlassen kann. Ich betrachte dich als meinen Freund, auch wenn dir dieser Begriff nichts besagt.“ Seine Stimme nahm einen merkwürdigen Klang an. Er sprach, als redete er zu sich selbst. „Bei der Unerschorschlichkeit des Universums - ich war lange genug allein. Ich brauche jemand an meiner Seite.“ Er schwieg ein paar Sekunden, und als er wieder zu sprechen begann, hatte er zu seinem ursprünglichen, sachlichen Tonfall zurückgefunden. „Es werden Veränderungen eintreten, Speck. Ich habe dem Menschen mit dem Namen Ernst Ellert einen Vorschlag gemacht. Er wird mit den anderen darüber sprechen. Ich will wissen, was bei diesen Unterhaltungen gesagt wird. Du berichtest mir?“

„Ich berichte dir“, versicherte Speck.

„Ich muß meinen Energievorrat auffrischen. Meine Abwesenheit wird ein paar Stunden dauern. In der Zwischenzeit, achte auf die Gefangenen.“

„Wie machst du das?“ erkundigte sich Speck. „Ich meine, deinen Energievorrat auffrischen?“

„Ich habe Reservoirs angelegt“, antwortete Grek 336. „Unterseeisch. Sie enthalten jeweils zwei Gase. Ich verbrenne sie und nehme die thermische Energie in mir auf ...“

Es war, als sei ein Damm gebrochen. Der Maahk begann zu sprechen. Er sprach über alles, worüber er sich bisher zu niemand hatte äußern können: Angefangen von seinem Beach und Catton, bis hin zu den Überfällen auf die drei Zapfstationen und die Anlegung der Energie-Reservoirs. Speck hatte sein Freundschaftsangebot auf zurückhaltende Art beantwortet - nicht anders, als man von einem Roboter erwarten sollte. Grek 336 jedoch schien daran festzuhalten. Er hatte einen Freund gefunden, einen Vertrauten, dem er alles eröffnen durfte.

Es wurde spät.

„Ich muß aufbrechen“, sagte der Maahk. „Du gehst zu den Gefangenen zurück und hörst aufmerksam zu, was sie über mein Angebot zu sagen haben.“

Speck schwebte gehorsam davon. Grek 336 hörte das Platschen, als er im Wasser untertauchte.

\*

Er saß auf der Höhe der Klippe und starrte in den finsternen Himmel hinauf. Der Zeitdamm war es, der die Sterne am Scheinen hinderte - jene Erfindung der Terraner, die die Erde und ihren Satelliten hinter einer allseits geschlossenen Raumfalte verbarg. Um sich gegen Vishna zu schützen, hatten sie den Zeitdamm errichtet. Denn Vishna, die Mächtige, war ihre Feindin.

Er, der Fundamentalist, hatte sich mit Vishna, der Körperlichen, verbündet. Durch die Lücken des Zeitdamms, die dann entstanden, wenn die Terraner Nachrichten hinaus sandten oder Fahrzeuge besonderer Konstruktion zur Erde vorstießen, waren ihre Worte zu ihm durchgesickert. Er hatte mit Freuden ihr Angebot akzeptiert. Er war nicht, wie sie, ein Feind der Menschen. Er wollte lediglich ihr Streben nach Vergeistigung unterbinden. Aber in mancherlei Hinsicht waren seine und Vishnas kurzfristigen Ziele identisch.

Er hatte die Mächtige nie zu Gesicht bekommen. Sie befand sich an Bord eines Raumschiffs, das sich weit jenseits des Sol-Systems in einem sicheren Versteck aufhielt. Aber sie bezeichnete sich als die Inkarnation des Körperlichen, und er hatte keinen Anlaß, an ihren Worten zu zweifeln. Er versorgte sie mit Informationen über die Verhältnisse auf der Erde. Sie stellte ihm dafür die Dienste ihres Riesencomputers zur Verfügung, den sie das Viren-Imperium nannte.

Was würde sie zu seinem neuen Plan sagen? Wenn er sich verwirklichen ließ, hatte Vishna in naher Zukunft keinen Bundesgenossen mehr auf der Erde. Er wäre dann auf dem Weg zu ES. Aber müßte das nicht auch in Vishnas Interesse sein? Die Menschheit bezeichnete ES als ihren Mentor. Seine Absichten gegenüber der Superintelligenz waren keineswegs von der Art, wie er sie dem Menschen namens Ernst Ellert geschildert hatte.

Er wollte ES vernichten. Das Idol jener Denkschule, die die vergeistigte, körperlose Existenz als die höchste erreichbare Entwicklungsstufe anpries, sollte aus dem Universum verschwinden. Natürlich hatte er zu Ellert nicht davon sprechen können. Er wußte auch noch nicht, wie er sein Vorhaben verwirklichen wollte. Erst an Ort und Stelle würde er darüber entscheiden können. Aber was er mit ES vorhatte, mußte auch in Vishnas Interesse liegen. Er würde sie darüber in Kenntnis setzen. Er war so gut wie sicher, daß von ihrer Seite kein Einwand zu erwarten war.

Ein seltsamer Gedanke schlich sich in sein Bewußtsein. Er hatte den Menschen angelen und den Roboter seinen Freund und Vertrauten genannt. Er hatte den letzteren zum Aufpasser über den ersteren ernannt. Die Inkongruenz seines Verhaltens störte ihn plötzlich. Wahrheit und Aufrichtigkeit waren logisch definierbare Begriffe - wenigstens im Rahmen der Logik, die er gelernt hatte. Wie konnte er falsch zu dem einen und wahr zu dem ändern sein?

Seine Gedanken trieben ab, verwirrten sich. Er brauchte einen, dem er vertrauen konnte. Er war zu lange einsam gewesen. Indem er den Roboter zu seinem Vertrauten machte, entsprach er einem inneren Bedürfnis - und gleichzeitig seinem Mißtrauen gegenüber den zur Vergeistigung neigenden Menschen. Sein Verhalten Speck gegenüber resultierte aus einem Verlangen seiner Seele. Was er Ernst Ellert vorgelogen hatte, gehörte zu seinem Plan und entsprach somit der Logik.

War das richtig?

Es half ihm nichts, entschied er ärgerlich, wenn er sich über unnütze Dinge den Kopf zerbrach. Das machte seine Lage nur noch schlimmer, als sie ohnehin schon war. Er vergeudete wertvolle Zeit, indem er hier auf dem Felsen saß, in den dunklen Himmel hinaufstarrte und sich Gedanken machte. Er hatte Wichtigeres zu tun.

Er löste sich von seinem Sitz und glitt ins Wasser. Die ersten paar hundert Kilometer würde er unter der Oberfläche des Meeres zurücklegen müssen, um den Häschern zu entgehen. Erst wenn er in freien Gewässern war, konnte er auftauchen und sein Energiereservoir mit Höchstgeschwindigkeit ansteuern.

\*

Die Meldung kam in Begleitung des schrillen Summtons, der äußerste Dringlichkeit anzeigte.

„Auf Empfang“, sagte Julian Tiffloor zu dem akustischen Servo des Interkoms.

Eine Bildfläche leuchtete auf. Galbraith Deightons Gesicht materialisierte. Auf den ersten Blick erkannte Tiffloor, daß er Erfreuliches zu berichten hatte. Die Begeisterung strahlte ihm förmlich aus den Augen.

„Zweiter Kontakt“, rief er. „Wir wissen, wo sich die drei Energie-Reservoirs des Fremden befinden. Nicht auf den Punkt genau, aber nahe genug, daß wir unsere Sucheinheiten darauf ansetzen können.“

„Danke“, sagte der Erste Terraner. Man hörte ihm die Erleichterung an. „Ich hatte eine Dosis Aufmunterung dringend nötig. Wo?“

„Alle im Pazifik“, antwortete Deighton. „Wenn du die Koordinaten...“

„Nicht nötig“, winkte Tiffloor ab. „Ich erfahre sie früh genug. Woher haben wir die Information?“

„Der Maahk hat den Spezialrobot endgültig zu seinem Vertrauten gemacht. Er führte mit ihm ein langes Gespräch und schilderte sein Schicksal. Besonders eindringlich war offenbar sein Bericht über seine Erlebnisse seit seiner Landung auf der Erde. Dabei wurden die Energie-Reservoirs erwähnt.“

„Die Verbindung zwischen Brannor und Lynda funktioniert einwandfrei?“

„Wenn man davon absieht, daß Lynda vorsichtig zu Werke gehen muß, ja. Brannor benutzt die Zusatzgeräte, wenn er weiß, daß die Luft rein ist. Allmählich entwickelt er eine Peilung. Noch zwei oder drei Kontakte, meint er, und wir wissen genau, an welchem Punkt sich die Gefangenen befinden.“

Julian Tifflor reagierte nicht sofort. Er sah nachdenklich vor sich hin. Man sah, daß er an einem Plan arbeitete.

„Galbraith, die Suche nach den drei Reservoirs ist bei dir in den besten Händen. Die Lage der Gefangenen dagegen wird allmählich kritisch.“

„Ich sehe durch deine Stirn wie durch eine frischgeputzte Glasscheibe“, lächelte Deighton. „Du willst die Sache selbst in die Hand nehmen.“

„Es stehen drei Menschenleben auf dem Spiel“, sagte Tifflor ernst. „Ich will keines davon verlieren. Der Maahk ist unberechenbar. Niemand weiß, wie er reagieren wird, wenn er bemerkt, daß wir ihm allmählich auf die Haut rücken. Wem sonst sollte ich diese Verantwortung übertragen?“

Deighton nickte.

„Ich treffe die nötigen Vorbereitungen“, bot er an. „Es muß dafür gesorgt sein, daß wir ständig Verbindung miteinander haben.“

Nachdem die Bildfläche erloschen war, saß Julian Tifflor noch eine Zeitlang in Gedanken versunken. *Merkwürdig, wie der menschliche Verstand mitunter arbeitet*, dachte er. *Ich sprach von drei Menschenleben. Bin ich wirklich so sicher, daß Ernst Ellert nichts geschehen kann?*

4.

„Welches, glaubst du, sind seine Absichten?“ fragte Reginald Bull. „Ist er aufrichtig?“

Ernst Ellert zuckte mit den Schultern. Die Unterhaltung wurde leise geführt. In einem der finsternen Zweigstollen kauerte Lynda Zontar und versuchte, Verbindung mit Brannor Nings aufzunehmen.

„Er läßt sich nicht durchschauen“, sagte der Mutant. „Seine Abneigung gegen körperlose Daseinsformen scheint tief zu sitzen. Fast schon ein Trauma. Auf dieser Basis möchte ich sagen: Er lügt. Aber wenn du mich fragst, ob er aufrichtig geklungen hat, während er zu mir sprach: Ja, das hat er.“

Bull zögerte ein paar Sekunden. Es fiel ihm schwer, die rechten Worte zu finden.

„Du bist dir darüber im klaren, daß die Entscheidung allein bei dir liegt“, sagte er schließlich. „Ich meine, niemand kann sie dir abnehmen. Es juckt mich in allen Fingern, wieder frei zu sein, und vielleicht wäre gerade ich derjenige, den er zusammen mit Lynda freiließe. Aber du bleibst bis zum Schluß in seiner Gewalt. Du gehst das größte Risiko ein. Also ist ganz klar, daß nur du allein entscheidest - und keiner von uns wird versuchen, dich zu beeinflussen.“

Ernst Ellert lächelte.

„Du vergißt, daß ich nicht demselben Risiko unterliege wie du, Lynda und Geoffry.“

„Dir kann er nichts anhaben, meinst du?“ erkundigte sich Bull. „Wenn er Gewalt gegen dich anwendet, löst sich dein Bewußtsein aus Merg Coolafes Körper, und du kehrst zu ES zurück? Bist du deiner Sache sicher?“

„Nicht ganz“, antwortete der Mutant. „Ich weiß nicht, was geschieht, wenn er auf mich schießt und diesen Körper tötet. Aber ich bin voller Zuversicht, daß ES in irgendeiner Art und Weise für mich gesorgt hat.“ Er spreizte die Hände in einer sprechenden Geste. „Schaut euch mich an, Freunde“, forderte er Bull und Waringer in spöttischem Tonfall auf. „Ich bin Ernst Ellert, der Teletemporarier, der reisende Geist. Glaubt ihr wirklich, daß es in diesem Universum jemand gibt, der mich umbringen kann?“

„Hört sich so an, als hättest du deine Entscheidung schon getroffen“, bemerkte Geoffry Waringer.

„Das ist so“, bestätigte Ellert. „Ich gehe auf das Angebot ein.“

Im Hintergrund der Höhle entstand ein Geräusch. Sie sahen sich um. Lynda trat aus der finsternen Stollenmündung. Sie hatte ein Leuchten in den Augen.

„Brannor Nings ist über alles informiert“, sagte sie. „Die Verbindung klappt jetzt viel besser. Man hat ihm Zusatzgerät geschickt. Noch zwei- oder dreimal, und er wird uns anpeilen können.“

\*

An Bord der ALSÖER hatten sich die Verhältnisse geändert. Seit ein Lastengleiter das psionische Gerät gebracht hatte, mit dem es Brannor Nings leichterfallen sollte, Kontakt mit Lynda Zontar aufzunehmen, hatte sich die Kajüte des Tauchboots in ein Labor für Telepathie-Experimente verwandelt. Brannors Apparatur beanspruchte die Hälfte des Raumes. Gunnyr und Jallur beschwerten sich nicht darüber, aber man merkte ihnen an, daß sie mit dieser Entwicklung alles andere als einverstanden waren.

Racquel Vartanian dagegen war mit der Sache durchaus einverstanden. Endlich tat sich etwas. Endlich verflüchtigte sich das Gefühl, sie befände sich auf einer Privatjacht, deren Besatzung nichts Besseres zu tun hatte, als sich in den warmen Wassern der tropischen See dem dolce far niente hinzugeben. Es tat sich was. Man merkte, daß der Augenblick der Entscheidung heranrückte.

Sie hatte ihre morgendlichen Sonnenbäder längst aufgegeben. In diesem Stadium der Entwicklung schienen sie nicht mehr angemessen. Sie betätigte sich als Leiterin des Unternehmens, dessen Aufgabe es war, die Gefangenen des Maahks zu finden. Gunnyr Brindarsson akzeptierte ihre Rolle wortlos, wie immer. Von Jallur wußte sie nicht, wie er darüber empfand. Friiya war nach wie vor freundlich.

Die Suchaktion, auf die Galbraith Deighton die ALSÖER geschickt hatte, als der Maahk in Richtung Point Paluan vorstieß, war erfolglos verlaufen. Das Boot kam zu spät. Der Fremde war längst verschwunden. Jallur hatte sich alle Mühe gegeben, die ALSÖER manuell zu steuern. Seine Anstrengung war umsonst gewesen. Inzwischen hatte man erfahren, wie viel Verwirrung der Maahk durch seinen Angriff auf Point Paluan angerichtet hatte. Für mehrere Stunden war der gesamte Oberflächenverkehr in diesem Abschnitt der Süd-China-See lahmgelegt worden.

Brannor Nings war einigermaßen erfolgreich gewesen. Nur noch kurze Zeit, sagte er, und er hätte eine genaue Peilung für den Punkt, von dem Lynda Zontras telepathische Signale ausgingen. Racquels Auftrag lautete, nach den Gefangenen zu suchen. Es kam ihr zu Bewußtsein, daß sie keine Anweisungen für den Fall hatte, daß sie gefunden wurden. Sie versuchte, sich mit Terrania in Verbindung zu setzen. Das Amt des Ersten Terraners vermittelte sie weiter, und wenige Sekunden später materialisierte ein erstaunlich klares und scharf gestochenes Bild auf ihrer Videofläche.

Julian Tifflor lächelte sie an.

„Ich höre, du willst mich sprechen“, sagte er.

„Ich brauche Anweisungen“, sagte sie. „Wir sind auf dem besten Weg, das Versteck des Maahks zu finden ...“ Sie zögerte plötzlich. „Von wo aus sprichst du?“

„Wenn du an Deck gehst, kannst du mein Boot sehen“, sagte Tifflor. „Es ist die MA NOA. Ich meine, wir sollten uns dieser risikoreichen Angelegenheit von nun an gemeinsam annehmen.“

Racquel nickte.

„Ja, das ist mir ausgesprochen recht“, sagte sie.

\*

Serim Oprang betrieb einen kleinen Spezialhandel für Surf- und Tauchausrüstungen. Er war ein verhutztes Männchen, 196 Jahre alt, und verstand sich auf Dinge, die mit dem Meer zu tun hatten, wie kein anderer. Sein Geschäft war ein freundlicher, alter Kramladen, ohne Robotbedienung, ohne computerisierte Inventarkontrolle. Es lag im Hafengelände von Bintulu an der Nordküste der Insel Borneo. Serim hatte sein ganzes Leben hier verbracht - ein Leben, das nahezu die Hälfte der Geschichte der Kosmischen Hanse umspannte. Das Handeln mit Dingen, für die sich Surfer und Taucher interessierten, brachte ihm soviel ein, wie er zum Leben brauchte. Er war anspruchslos, und es machte ihm nichts aus, daß er mehr als zehn Stunden am Tag arbeiten mußte, um sein Geschäft in Gang zu halten. Die Kunden waren anspruchsvoll. Serim mußte stets das Modernste auf Lager haben, auf der anderen Seite aber bereit sein, altes Gerät in Tausch zu nehmen. Es störte ihn nicht. Er war eine ausgeglichene Seele mit der Weisheit des hohen Alters. Es gab nichts, was Serim Oprang noch erschüttern konnte.

Auch nicht der Krach, der zu dieser späten Stunde - kurz vor Mitternacht - aus seinem rückwärtigen Lagerraum erscholl. Sorgfältig und mit Bedacht schaltete er das kleine Datengerät aus (Baujahr 315 NGZ), mit dem er seine Buchhaltung betrieb, stand auf und öffnete die Tür, die in den hinteren Teil des Gebäudes führte. Der Anblick, der sich ihm hier bot, hätte wohl ausgereicht, um einem anderen das Blut in den Adern gefrieren zu lassen, Serim Oprang dagegen war nur milde überrascht. In der rückwärtigen Wand gähnte ein riesiges Loch. Davor schwebte, mitten in der Luft, ein hoher, grauer Körper, dessen Form den Alten an ein Tauchboot erinnerte - nur bewegten sich Tauchboote normalerweise horizontal, während dieses hier den Bug in die Höhe gerichtet hatte und das Heck dem Boden entgegenstreckte.

Vorsichtig, aber ohne Aufregung ging Serim Oprang ein paar Schritte in den Lagerraum hinein. Er sah sich um; aber das Tauchboot, vier Meter lang, und das Loch in der Wand waren die einzigen Dinge, die der üblichen Ordnung nicht entsprachen.

„Ich nehme an“, sagte Serim mit heu klingender Stimme, „jemand wird mir erklären, was hier vorgeht.“

Die Stimme, die ihm antwortete, kam aus dem oberen Teil des grauen Tauchboots. Das überraschte ihn, aber es brachte ihn nicht um die Fassung.

„Du verkaufst Tauchausrüstungen?“ fragte die Stimme.

„Das ist mein Geschäft“, bestätigte Serim.

„Ich brauche vier. Mit den nötigen Antriebssystemen.“

Serim musterte die graue Gestalt.

„Ich gebe mich mit allen Arten von Kunden ab“, sagte er. „Aber einen wie dich habe ich noch nie gesehen. Wer bist du?“

„Was kümmert's dich?“

„Oho. Das hier ist mein Geschäft. Ich suche mir selbst aus, wen ich bedienen will und wen nicht. Wenn du mir patzig kommst, scher dich zum Teufel. Aber vergiß nicht, vorher für den Schaden zu bezahlen, den du da hinten an der Wand angerichtet hast.“

„Ich bin Grek 336, ein Außenweltler“, antwortete der Graue, der offenbar entschieden hatte, es sei besser, sich mit dem verhutzelten Männchen auf gütige Weise zu einigen.

„So, das klingt schon besser“, meinte Serim. „Aber für deine Figur habe ich keine Taucherausrüstungen.“

„Nicht für meine Figur“, protestierte der seltsame Kunde, „Ich brauche sie für Menschen.“

„So. Welche Tauchtiefe willst du erreichen? Und welche Vorwärtsgeschwindigkeit soll erzielt werden?“

„Tauchtiefe eintausend Meter. Geschwindigkeit nicht weniger als vierzig Knoten.“

„Bist du sicher, du willst nicht lieber ein Boot? Es gibt solche Monturen, wie du sie haben willst; aber sie sind verdammt teuer.“

„Mach dir keine Sorgen ums Geld“, riet Grek 336. „Zeig mir die Ausrüstungen.“

„Sie liegen dort oben auf dem Gestell“, sagte Serim und wies auf eines der hohen Regale, die sich an den Wänden entlangzogen.

Er war mißtrauisch geworden. Er glaubte nicht, daß sein seltsamer Kunde die Absicht hatte, für die Ware zu bezahlen. Warum wäre er sonst auf so direkte Weise in den Lageraum eingebrochen? Vorsichtig, während die graue Gestalt auf das Regal zuglitt, bewegte sich Serim Oprang in Richtung des Ortes, an dem ein Schalter der Alarmanlage installiert war.

„Bleib stehen“, befahl Grek 336.

„Du kümmerst dich um die Sachen, die du kaufen willst“, sagte Serim zornig, „und laß mich machen, was ich will.“

Da blitzte es an der grauen Hülle des Fremden auf. Serim fühlte sich, als habe ihm jemand gegen die Stirn geschlagen. Er hatte plötzlich alles Empfinden verloren. Die Muskeln gehorchten ihm nicht mehr. Er stürzte und verlor das Bewußtsein. Aber noch im Fallen berührte er den Schalter, der den stummen Alarm auslöste.

\*

Er nahm sich Zeit, die Ausrüstungen zu inspizieren. Er vergewisserte sich, daß die Atemluftvorräte ausreichend und die Batterien für das Antriebssystem geladen waren. Ingeheim zollte er den Terranern Anerkennung für ihre solide, hochentwickelte Technik. Welch ein Jammer, daß eine Spezies, die solche Dinge herzustellen vermochte, den Drang zur Vergeistigung entwickelte.

Die ganze Zeit über war er wachsam. Er merkte, wie der Äther auf einmal unruhig wurde. Die Zahl der Funksprüche, die von seinen Sensoren registriert wurden, verdreifachte sich im Lauf weniger Sekunden. Der Name Serim Oprang wurde erwähnt. War das womöglich der kleine, alte Mensch, den er soeben paralysiert hatte?

Sein Sinnesblock empfing Fahrzeuggeräusche. Jenseits des Loches, das er in die Hinterwand des Gebäudes gebrochen hatte, wurde es hell. Grek 336 raffte vier Tauchmonturen an sich, je zwei pro Greifarm, das behinderte ihn nicht sonderlich. Er manövrierte den Körper in die Waagerechte. Dann beschleunigte er mit Höchstwerten und schoß wie eine Granate durch das Loch in der Wand.

Sie waren überall. Der alte Mensch mußte, ohne daß er es bemerkt hatte, einen Alarm ausgelöst haben. Grek 336 erkannte die in grellen Farben bemalten Fahrzeuge der Ordnungsbehörde. Es waren kleine, flinke Gleiter, jeweils mit zwei Mann Besatzung. Ihre Scheinwerfer waren eingeschaltet und erfüllten die Nacht mittagesgleicher Helle. Sie schwebten über dem Gebäude, in dem der Alte seinen Laden hatte. Zwei von ihnen näherten sich dem Loch gerade in dem Augenblick, als Grek 336 entschied, daß die Lage zu brenzlich geworden sei.

Er überraschte sie. Er war mehrere hundert Meter entfernt, bis sie ihre Fahrzeuge gewendet hatten und die Verfolgung aufnehmen konnten. Der Äther schwirrte. Eine Funkmeldung jagte die andere. Er wußte, daß er ihnen an Geschwindigkeit überlegen war. Aber er wollte keine Spur legen, die zu seinem Versteck führte. Deswegen hielt er sich südostwärts, ins Innere des Landes. Er überquerte eine Bergkette und senkte sich jenseits in eine dschungelbedeckte Ebene hinab. Der Lauf eines Flusses tauchte vor ihm auf. Die Lichter einer kleinen Stadt blinkten ihm entgegen. Da erkannte er, daß er einen Fehler gemacht hatte.

Er mochte den Verfolgern davonlaufen können - aber nicht denen, die sie entlang seines Weges alarmierten. Als er sich anschickte, die Stadt zu überqueren, ortete er vierzehn Fahrzeuge, die ihm den Weg verlegten. Bislang hatte er sich mit Unterschallgeschwindigkeit bewegt, um keine Schockwelle zu erzeugen, mit der er denen, die hinter ihm herwaren, die Arbeit erleichterte. Jetzt jedoch beschleunigte er. Die Bewohner von Belaga schrakten aus dem Schlaf, als der harte, trockene Knall der Schockfront ihre Gebäude erschütterte. Die Besatzungen der vierzehn Fahrzeuge jedoch ließen sich nicht beeindrucken.

Grek 336 wurde mehrfach angerufen. Er reagierte nicht. Er wußte, wie die Auseinandersetzung sich entwickeln würde. Eine Zehntelsekunde, bevor der erste Schuß aufblitzte, aktivierte er den Flaterktor. Er war so sicher, daß sie ihm nichts anhaben konnten, daß er darauf verzichtete, ihr Feuer zu erwidern. Dann aber erkannte er, daß die Terraner ihre Lektionen in Taktik gut gelernt und verstanden hatten. Sie nahmen Fahrt auf und versuchten, ihm zu folgen, und währenddessen konzentrierten sie das Feuer auf einen eng begrenzten Abschnitt des grünlich leuchtenden Energiefelds. Sie hatten begriffen, daß der Flaterktor nur von Punktfeuer durchdrungen werden konnte.

Es blieb ihm nichts anderes übrig: Er mußte sich wehren. Er hatte die Front der vierzehn Fahrzeuge bereits durchstoßen. Sie kamen hinter ihm her, so schnell sie konnten. Ihre geringere Geschwindigkeit glichen sie durch die erstaunliche Reichweite ihrer Waffen aus. Sie hatten ihre Formation geändert. Sie flogen nicht mehr in breiter Front, sondern hatten sich zu einem dichten Verband zusammengedrängt.

Das machte ihm die Sache leichter. Er feuerte den Impulsstrahler ab. Er sah die sonnenhelle Lichtkugel einer Explosion, die sich aufblähte und wenige Sekunden später an Leuchtkraft verlor. Das gegnerische Feuer erlosch. Er schoß mit dreifacher Schallgeschwindigkeit in die Nacht hinein. Unter ihm lag unbesiedeltes, bergiges Gelände.

Zehn Minuten später war er sicher, daß er sich außer Gefahr befand. Er vollführte eine Schwenkung um mehr als einhundert Grad und hielt nach Nordnordost. Er hatte es eilig, zu seiner Insel zurückzukehren. Das soeben überstandene Abenteuer belehrte ihn, daß die Terraner überall und zu jeder Zeit auf der Hut waren. Er durfte sich Ausflüge dieser Art nicht mehr leisten. Er mußte seine Gefangenen in Sicherheit bringen und sich eine Zeitlang ruhig verhalten.

\*

„Der Mann heißt Serim Oprang“, sagte Galbraith Deighton. „Malayischer Herkunft. Seine Beschreibung läßt keinen Zweifel zu. Es war der Maahk, der in sein Geschäft eindrang. Grek 336.“

Julian Tiffloor nickte. Die Nachricht war von bedeutender Wichtigkeit. Aber seine erste Frage lautete: „Wie geht es Serim?“

„Gut, den Umständen entsprechend. Der Mann ist einhundertsechsunneunzig Jahre alt. Die paralytische Schockladung, die der Maahk anbrachte, war von höchster Intensität. Viele andere in Serim Oprangs Alter hätten sie wahrscheinlich nicht lebend überstanden.“

Aber Serim ist zäh. Die Mediker schätzen, daß er in zwei, drei Tagen wieder auf den Beinen sein wird.“

„Das ist gut“, kommentierte Tifflor. Die MA NOA schaukelte leicht. Draußen war ein starker Wind aufgekommen. Die Wetterkontrolle versprach einen mittleren Sturm für die Zeit zwischen sechs und acht Uhr. „Vier Tauchermonturen also. Das ist eindeutig, nicht wahr?“

„Er will seine Gefangenen in ein sichereres Versteck bringen“, sagte Deighton. „Er spürt, daß wir ihm dicht auf den Fersen sind. Der Kerl ist gefährlich. Über einer kleinen Stadt in Borneo hat er zwei Fahrzeuge der Sicherheitsbehörde abgeschossen, die ihm den Weg verlegen wollten.“

„Gab es Opfer?“

„Leider, ja. Zwei Mann sind tot. Zwei weitere werden von den Medikern mit neuer Haut überzogen. Schwere Verbrennungen.“

Julian Tifflor sah eine Sekunde lang starr vor sich hin. Dann kehrte er ohne weitere Bemerkung zum Thema zurück: „Wozu braucht er Taucherausrüstungen? Wir wissen, daß er seine Gefangenen in einer unterseeischen Höhle untergebracht hat. Er hat sie hineingeschafft, ohne daß sie Tauchermonturen brauchten. Was plant er? Einen Ausflug in die Tiefsee?“

„Ich kann nur spekulieren“, antwortete Galbraith Deighton. „In der Tiefsee läßt sich für Menschen, die auf atembare Luft angewiesen sind, nur mit Mühe ein Versteck schaffen. Ich nehme nicht an, daß er vorhat, eine Unterseekuppel für seine Gefangenen einzurichten. Wahrscheinlicher ist, daß er sie irgendwo ins philippinische Inselgewirr bringen will. Er hat sie früher unter Wasser ohne Taucherschutz transportiert, das ist wahr. Ich nehme an, daß er sie in den grünen Schutzschirm hüllte, der an ihm beobachtet wurde. Wahrscheinlich hindert ihn das in seiner Bewegungsfreiheit. Diesmal legt er Wert darauf, daß sie sich aus eigener Kraft bewegen können.“

„Wenn er seine erste Bewegung macht, fassen wir ihn“, sagte Tifflor. „Die Mehrzahl unserer Orter sind inzwischen nach unten, in die See, gerichtet.“

„Ich nehme nicht an, daß er weitere Ausflüge von der Art des letzten riskieren wird. Über Borneo ging es ihm um ein Haar an den Kragen. Wie steht's mit dem Psioniker? Noch immer keine Peilung?“

Auf der Bildfläche in seinem Arbeitsraum in Terrania sah Galbraith Deighton, wie Tifflor den Kopf zur Seite wandte. Er sprach ein paar gemurmelte Worte zu jemand, den Deighton nicht sehen konnte. Als er sich wieder umdrehte, stand ein eigenartiger Glanz in seinen Augen.

„Du hast das Stichwort gegeben, Galbraith“, sagte er. „Nachricht von der ALSÖER. Brannor Nings hat eine Peilung.“

\*

Reginald Bull musterte die Tauchermonturen, die der Maahk hatte zu Boden gleiten lassen.

„Was sollen wir damit?“ fragte er.

„Wir ziehen um“, antwortete Grek 336. „Dieses Versteck ist nicht mehr sicher. Das Netz, das deine Freunde um diesen Ort zusammenzuziehen versuchen, wird immer dichter.“

„Was hattest du erwartet?“ sagte Bull. „Daß sie uns einfach abschreiben würden?“

„Nein. Ich wußte, daß ihr zu den bedeutendsten Personen gehört, die dieser Planet aufzuweisen hat.“

„Das hat damit nichts zu tun“, antwortete Reginald Bull zornig. „Dem Menschen ist das Menschenleben heilig. Ganz egal, wen du entführtest - die Suche hätte auf jeden Fall stattgefunden.“

„Laß das Gerede“, antwortete der Maahk abfällig. „Leben, das nach dem Zustand der körperlosen Vergeistigung strebt, ist überhaupt nichts wert.“ Bevor Bull darauf reagieren konnte, fuhr er fort, an Ernst Ellert gewandt: „Du hast dir meinen Vorschlag überlegt?“

„Das habe ich“, sagte der Mutant. „Und ich bin zu einem Entschluß gekommen. Ich will dir eine Möglichkeit verschaffen, mit ES in Verbindung zu treten. Aber es gibt eine Reihe von Einzelheiten, die wir zuvor durchsprechen müssen.“

„Zum Beispiel?“

„Ich muß ES benachrichtigen. Das geht nicht von hier aus. Ich brauche einen starken Hypersender. Die Erde liegt hinter dem Zeitdamm. Es kann eine Zeitlang dauern, bis wir Kontakt bekommen.“

„Das ist mir klar. Für die entsprechenden Sicherheitsmaßnahmen muß gesorgt werden. Ich habe euch als meine Geiseln.“

„Euch?“ echote der Mutant. „Dein Angebot lautete dahingehend, daß du zwei von uns sofort freiläßt, nachdem ich mein Einverständnis erklärt habe.“

Der Maahk antwortete nicht sofort. „Das ist richtig“, gab er schließlich zu. „Ich habe vor, mich an die Abmachung zu halten. Aber zunächst muß für uns alle eine sicherere Unterkunft gefunden werden. Sobald das geschehen ist, lasse ich die Frau und einen der beiden Männer frei.“

„Sofort, hast du gesagt“, beharrte Ernst Ellert. „Für die zwei, die du freiläßt, ist es ohne Bedeutung, ob sie sich in einem sicheren Versteck befinden oder nicht.“

„Deine Freunde befinden sich in der Nähe. Wenn ich zwei von euch freigebe, wissen sie sofort, wo wir uns aufhalten. Es ist nicht im Sinn unserer Abmachung, daß erst ein größeres und womöglich verlustreiches Gefecht stattfinden muß, bevor sie in Kraft treten kann.“

Ernst Ellert erkannte an, daß die Argumente des Maahks logisch, vielleicht sogar auf richtig waren. Aber er hatte nicht die Absicht, auch nur ein Prozent seiner Verhandlungsposition zu opfern.

„Das kann ich nicht anerkennen“, sagte er. „Sofort ist sofort. Wenn dein Wort nichts wert ist, trete ich von unserem Übereinkommen zurück.“

Grek 336 antwortete nicht sofort. Als er schließlich doch zu sprechen begann, tat er es in einem Tonfall, der darauf hinwies, daß inzwischen etwas anderes seine Gedanken zu beschäftigen begonnen hatte.

„Sei still“, sagte er. „Und überleg dir, was du wirklich willst. Du hast ein paar Minuten Zeit. Ich muß mich um etwas anderes kümmern.“

Während er die letzten Worte sprach, war er bereits in Bewegung. Die Gefangenen sahen, wie das grüne Schirmfeld des Flaterktors aufflackerte und sich um den hoch aufragenden Körper legte. Der Maahk glitt über die Rampe hinab und verschwand platschend im Wasser.

\*

„Sin Cowe, achtzehnhundert Meter voraus“, meldete der Autopilot.

Julian Tifflor überflog die Anzeigen der Kontrollkonsole. Sämtliche Waffen der MA NOA waren deaktiviert. Niemand konnte, und sei es auch nur aus Versehen, einen Schuß abfeuern. Als einzige Möglichkeit der Verteidigung blieb der Schutzschirm, der im Notfall per akustischen Sensor in Bruchteilen von Sekunden vorgelegt werden konnte.

Das Boot bewegte sich auf der Oberfläche des flachen Meeres. Die Seetiefe von weniger als zwanzig Metern ließ eine Tauchfahrt nicht als sinnvoll erscheinen. Auf der Tasterbildfläche, die Julian Tifflor vor sich hatte, zeichneten sich die Umrisse der kleinen Insel deutlich ab.

„Sin Cowe, fünfzehnhundert Meter voraus“, sagte der Autopilot.

Das war der entscheidende Test. Brannor Nings war seiner Sache sicher. Er hatte den Ort, von dem Lynda Zontars Mentalimpulse ausgingen, genau angepeilt. In wenigen Sekunden würde sich herausstellen, ob er recht hatte. Julian Tifflor wagte nicht, auf die Möglichkeit zu hoffen, der Maahk sei abwesend. Er erinnerte sich an Galbraith Deightons Warnung, daß Grek 336 in Zukunft keine weiten Ausflüge mehr unternehmen werde.

„Sin Cowe, zwölfhundert Meter voraus“, meldete der Autopilot.

„Langsame Fahrt“, sagte Tifflor.

„Langsame Fahrt liegt an“, kam die Antwort.

Auf dem Tasterbild erschien ein huschender Reflex. Er schoß mit der Geschwindigkeit einer Gewehrkartrige aus der Basis der Felseninsel hervor und nahm Kurs auf die MA NOA.

„Fahrzeug stopp!“ befahl Julian Tifflor.

„Boot macht Nullfahrt“, bestätigte der Autopilot.

Ein Blitz huschte über das Tasterbild. Im selben Augenblick traf ein harter Schlag die MA NOA. Die stählerne Hülle klang wie eine Glocke. Das Boot begann zu schlingern und zu stampfen. Trotz der Gurte fand Tifflor es schwer, seinen Sitz zu wahren.

„Feldschirm an!“ rief er mit durchdringender Stimme.

„Feldschirm steht“, kam die Antwort, kaum eine Sekunde später.

Ein zweiter Blitz. Im Innern des Bootes rumorte es, als die Feldschirmaggregate die Energie des Treffers absorbierten. Aber es gab kein Schaukeln, kein Schlingern und kein Stampfen mehr.

„Kommunikation“, verlangte Tifflor.

Ein grünes Kontrolllicht flammte auf. Eine Sekunde lang überlegte der Erste Terraner, ob es sinnvoll sei, den Fremden anzugreifen. Orter und Taster hatten ihn klar erfaßt. Er hatte einen Schutzschirm umgelegt; aber die Waffen des Boots waren leistungsstark. Es wäre auf eine Probe angekommen, ob das Schirmfeld des Maahks ihnen hätte standhalten können. Schließlich schob er den Gedanken beiseite. Er wußte nicht, welche Sicherheitsmaßnahmen der Fremde getroffen hatte. Womöglich war die Insel vermint und ging in die Luft, wenn er nicht binnen einer gewissen Frist sicher und wohlbehalten zurückkehrte. Nein. Anderes als ein Verständigungsversuch kam in dieser Lage nicht in Frage.

„Maahk, ich habe mit dir zu sprechen.“

Die Antwort kam prompt. Der Empfänger übertrug den Klang einer rauen Stimme.

„Nicht so. Zieh dich zurück, oder die Gefangenen sind in Gefahr.“

„Boot volle Kraft rückwärts“, befahl Tifflor.

„Boot macht volle Rückwärtsfahrt“, antwortete der Autopilot.

„Maahk, sag mir, wenn ich weit genug entfernt bin“, forderte Julian Tifflor. „Mir steht der Sinn nicht nach feindlicher Auseinandersetzung. Ich will die Menschen und den Roboter zurückhaben - wohlbehalten und unversehrt. Sag mir, was du verlangst.“

Der Fremde antwortete nicht sofort. Erst nach einer halben Minute begann er zu sprechen. Tifflor nahm dies als Zeichen, daß die MA NOA sich weit genug entfernt habe, und legte das Boot still.

„Die Zivilisation dieses Planeten befindet sich auf einem gefährlichen Weg“, sagte die raue Stimme. „Sie strebt nach Vergeistigung und betrachtet die körperlose Existenz als ein dem körperlichen Dasein übergeordnetes Entwicklungsniveau. Ich kann am Beispiel meines eigenen Volkes beweisen, daß eine solche Einstellung ins Verderben führt. Das Schicksal hat mich auf unbegreifliche Weise nach Terra verschlagen. Ich betrachte es als meine Aufgabe, die Menschheit vor ihrer eigenen Vergeistigungstendenz zu bewahren. Als einzelner, das war mir klar, würde ich es schwer haben, die Terraner von der Irrigkeit ihres Strebens zu überzeugen. Ich brauchte ein Druckmittel. Also machte ich Gefangene.“

„Und tötetest mehrere Menschen“, fiel ihm Julian Tifflor bitter ins Wort.

„Das bedaure ich. Es war nicht meine Absicht. Für mich ist Intelligenz nur dann von Wert, wenn sie sich mit einem materiellen Körper verbindet. Es ist nicht meine Sache, und ich bin nicht darauf aus, Körper zu zerstören.“

„Das weckt die Toten nicht auf“, beharrte Julian Tifflor.

„Ich weiß es. Es waren bedauerliche Unfälle. Sie brauchen sich nicht zu wiederholen. Zurück zu den Gefangenen. Sie sind meine Geiseln. Sie verbürgen mir, daß eure Nachstellungen sofort aufhören. Zieht euch aus diesem Gebiet zurück. Laßt mich in Ruhe.“

„Das ist kein akzeptabler Vorschlag“, antwortete Tifflor. „Er liefert dir alles, was du wünschst, und entläßt mich mit leeren Händen. Es ist meine Aufgabe, für die Sicherheit der Menschen, die sich in deiner Gewalt befinden, zu sorgen. Ich mache dir ein Gegenangebot. Ich ziehe meine Einheiten drei Kilometer zurück, nicht weiter. Auf diese Weise kann ich beobachten, was hier vorgeht. Ich unternehme nichts gegen dich, solange du die Gefangenen angemessen behandelst und ihnen keinen Schaden zufügst.“

„Und was geschieht dann?“

„Wir verhandeln weiter. Diese unentschiedene Situation kann nicht für ewig bestehen bleiben. Wir beide sind intelligente Wesen. Wir werden eine Möglichkeit finden, das Problem zu lösen.“

Der Maahk antwortete nicht sofort. Schließlich aber sagte er:

„Ich bin einverstanden.“

5.

„Ich kann über seine Aufrichtigkeit keine Aussage machen“, erklärte Julian Tifflor. „Er scheint den Verlust von Menschenleben aufrichtig zu bedauern. Aber selbst darüber bin ich mir nicht einhundert Prozent sicher. Was seine zukünftige Taktik anbelangt - ich fürchte, es steckt eine ganze Menge Schlitzohrigkeit in ihm. Er wird nach meiner Ansicht versuchen, die Geiseln an einen anderen Ort zu bringen. Erst wenn ihm das gelungen ist, rechne ich mit dem Beginn sinnvoller Verhandlungen.“

„Froschmänner“, sagte Galbraith Deighton von seinem Arbeitsplatz in Terrania aus. „Boote kann er jederzeit orten, Einzelpersonen womöglich nicht.“

„Und was dann?“ fragte Tifflor mit gutmütigem Spott. „Sie dringen in die Höhle ein, greifen den Maahk an und sprengen ihn, sich selbst sowie die Gefangenen in die Luft? Ich glaube nicht, daß wir so vorgehen sollten. Zumindest nicht, solange die Geiseln nicht in Gefahr sind. Ich habe eine andere Idee. Robotboote. Wir brauchen ein Dutzend. Die Maritime Patrol soll sie zur Verfügung stellen. Die Roboter haben sich ebenfalls an das getroffene Abkommen zu halten: Mindestabstand von Sin Cowe drei Kilometer.“

Auf Deightons Stirn bildete sich eine steile Falte. „Was willst du damit erreichen?“ fragte er unsicher.

„Wir wissen von Lynda Zontar, daß die Vernichtung eines Robotboots für den Maahk zum traumatischen Erlebnis wurde. Es hängt mit seiner These von der Unübertrefflichkeit körpergebundener Intelligenz zusammen. Roboter sind anscheinend für ihn die ideale Lebensform. Bei allen Aktionen, die von jetzt an unternommen werden, beabsichtige ich, Robotfahrzeuge ins Vordertreffen zu schicken. Er wird es sich gut überlegen, ob er sein Gewissen noch einmal mit der Vernichtung eines Robots belasten will. Im Augenblick der Entscheidung wird es um Sekunden gehen. Jeder Moment, den er zögert, kann uns den ausschlaggebenden Vorteil bringen.“

„Alles klar“, bestätigte Deighton. „Für ein Dutzend Robotboote wird schnellstens gesorgt.“

„Sie sollen so präpariert sein, daß ich sie von der MA NOA aus programmieren kann.“

„Verstanden.“

„Ich nehme nicht an, daß wir von Lynda viel zu hören bekommen werden“, sagte Tifflor. „Der Maahk wagt sich nicht mehr aus der Höhle, und wenn er telepathische Strahlung spürt, muß Lynda mit einem seiner Tobsuchtsanfälle rechnen. Ich habe Brannor Nings angewiesen, vorläufig keine Kontaktversuche mehr zu unternehmen.“

Einen Augenblick lang wirkte Galbraith Deighton geistesabwesend. Julian Tifflor sah, daß er sich mit einem Vorgang beschäftigte, der sich außerhalb des Blickfelds des Aufnahmeapparats abspielte. Kurze Zeit später sah er auf.

„Vielleicht möchtest du Folgendes in deine Planung miteinbeziehen“, sagte er. „Zwei der Energie-Reservoirs sind gefunden, das dritte werden wir in Kürze haben.“

„Laß sie gut bewachen!“ Tifflors Begeisterung war unüberhörbar. „Wenn er eines der Reservoirs aufsucht, um sich mit Energie zu versorgen, fassen wir ihn.“

\*

„Meldung von der MA NOA“, sagte Racquel Vartanian. „Der Maahk hat vier Tauchmonitoren besorgt. Wahrscheinlich hat er vor, seine Gefangenen anderswohin zu transportieren. Haltet die Augen offen.“

Die ALSÖER war auf Grund gegangen. Sie lag in dreißig Metern Wassertiefe haarscharf an der Grenze des Drei-Kilometer-Feldes, das Julian Tifflor mit Grek 336 vereinbart hatte. Das Ortogerät war in Betrieb. Auf der Bildfläche zeichnete sich das öde Riff, das Sin Cowe genannt wurde, deutlich ab. Ein dunkler Punkt inmitten des Umrisses markierte den unterseeischen Kanal, der den einzigen Zugang zu der Höhle im Innern der Insel bildete.

Brannor Nings hatte sich schlafen gelegt. Nach den endlosen Stunden ständigen Aufpassens, Lauschens und telepathischer Konzentration war er dem Zusammenbruch nahe. Die Gelegenheit war günstig. Der Erste Terraner hatte ihm untersagt, telepathische Verbindung mit Lynda aufzunehmen. Der Maahk befand sich jetzt dauernd in der Höhle. Wenn er erfuhr, daß Kontakt zwischen zwei Psionikern bestand, war Lyndas Leben in Gefahr. Brannor hatte ein entspannungsförderndes Medikament eingenommen und würde in zwei bis drei Stunden frisch und gekräftigt wieder auf den Beinen sein.

„Wenn er wirklich mit seinen Gefangenen loszieht, was tun wir dann?“

Staunend horchte Racquel auf. Was war das? Jallur Haystangir hatte von selbst den Mund aufgetan? Ohne angesprochen worden zu sein? Es geschahen auch in dieser Zeit noch Wunder!

„Ich nehme an, wir erhalten von der MA NOA entsprechende Anweisungen“, sagte Gunnyr Brindarsson.

Sieh einer an! Plötzlich konnten sie reden. Man mußte das Feuer schüren, solange die Kohlen heiß waren - oder wie auch immer das alte Sprichwort hieß.

„Man muß nicht immer auf Anweisungen warten“, sagte Racquel. „Man kann eigene Ideen entwickeln. Wenn ihr zwei Seebären Gedanken habt, wie man dem Fremden beikommen könnte, ohne die Gefangenen in Gefahr zu bringen, dann laßt sie hören.“

Das Unglaubliche geschah. Sie hatte Erfolg. Jallur beugte sich nach vorne und betätigte einen Schalter, woraufhin auf einem altmodischen Videogerät mit einer Glassichtscheibe ein Kartenbild erschien. Die Unterhaltung blieb im Gang!

„Wenn ich der Maahk wäre“, sagte Jallur, „suchte ich mir mein neues Versteck irgendwo entlang der Küste von Palawan. Mein Gott, da gibt es genug Buchten und Höhlen, Schrunde und Klüfte, um eine ganze Armee zu verstecken. Und ich suchte mir den sichersten Weg, um von Sin Cowe nach Palawan zu kommen.“

„Welcher ist das, Jallur?“ fragte Gunnyr. „Woher willst du wissen, was der Maahk für sicher hält und was nicht?“

„Wassertiefe bietet ihm eine gewisse Sicherheit. Daß er sich nicht durch die Luft bewegen will, wissen wir ja. Wozu hätte er sonst die Taucheranzüge beschafft? Je tiefer, desto besser.“ Er hantierte ein wenig ungeschickt mit der Anzeigenkontrolle des Sichtgeräts. Der Lichtzeiger hüpfte eine Zeitlang ziellos hin und her, bis Jallur ihn dort hatte, wo er ihn haben wollte. In der Zwischenzeit tauschten Racquel und Friiya ungläubige Blicke aus. Es war tatsächlich ein wenig Leben in die beiden stocksteifen Nordmänner gekommen! „Da, seht ihr“, fuhr Jallur fort. „Das ist der Sabina-Graben. Beginnt achtzig Kilometer östlich von Sin Cowe und führt in einer mittleren Tiefe von achthundert Meter schnurstracks auf Palawan zu. Keine Schlucht mit steilen Wänden, sondern ein schöner, breiter, übersichtlicher Trog. Dorthin würde ich mich wenden, wenn ich der Maahk wäre.“

„Und dann? Wie hilft uns das?“ wollte Gunnyr wissen.

„Die Gefangenen schwimmen hinter ihm her. Er hat wirksame Waffen. Er kann sie zwingen, bei ihm zu bleiben. Wenn sie auszureißen versuchen, schießt er sie einfach ab. Wenn wir ihnen zu Hilfe kommen wollen, schießt er *uns* ab. Alles, was ihm Zeit läßt zu reagieren, ist von Übel.“

Jallur Haystangir, davon war Racquel überzeugt, hatte sein ganzes Leben lang nicht so viele Worte gesprochen wie jetzt, in diesen wenigen Minuten.

„Weiter“, drängte Gunnyr. „Wenn du eine Idee hast, spuck sie aus.“

„Man könnte kleine Transmitter abwerfen, nicht wahr?“ sagte Jallur fröhlich. „Wie weitland die Wasserbomben der antiken Seekriegstaktik. Der Maahk wird nicht wissen, was da auf ihn zukommt. Man brauchte ein bißchen Ablenkung, gewiß. Für zwei oder drei Minuten müßte dafür gesorgt sein, daß er sich nicht um seine Gefangenen kümmern kann. In der Zwischenzeit steigen diese in die Transmitter und sind - schwupps! - verschwunden.“

Racquel hatte am liebsten hell aufgelacht. Was für eine kauzige Idee! Transmitter abwerfen. Woher sollten die Gefangenen wissen, wie man ihnen zu helfen gedachte? Das war an sich keine große Schwierigkeit. Ein kurzer telepathischer Impuls genügte, Lynda zu informieren. Dann konnte sie ... Aber der Maahk! Der Maahk wurde die abregnenden Transmitter für gefährlich halten und das Feuer auf sie eröffnen. Na und? Wenn man einhundert Transmitter abwarf, würden dann nicht wenigstens vier übrigbleiben? Das war genau die Ablenkung, von der Jallur gesprochen hatte!

Je länger sie über die Idee nachdachte, desto weniger verrückt erschien sie ihr. Sie sah Friiya an. Friiya nickte. Racquel stand auf und legte dem Piloten mit dem verwitterten Seemannsgesicht die Hand auf die Schulter.

„Mann von Itseqqortoormiit“, sagte sie. „Zum ersten Mal in deinem Leben hast du mehr als drei Worte hintereinander gesprochen, und zum Vorschein kam eine phantastische Idee. Du solltest das öfter probieren.“

Jallur sah zu ihr auf. Seine grauen Augen leuchteten glücklich.

„Meinst du das wirklich?“ fragte er.

„Wort für Wort“, versicherte Racquel. „Dein Plan ist so prächtig, daß ich ihn sofort an die MA NOA weitervermittele.“

\*

„Bereitet euch auf die Abreise vor“, sagte Grek 336.

„Wohin geht's?“ fragte Reginald Bull lässig.

„Immer hinter mir her“, antwortete der Fundamentalist. „Ich habe euch ständig im Auge, und wenn ihr meint, es biete sich euch damit eine günstige Gelegenheit zur Flucht, dann kann ich euch zeigen, wie wirksam meine Waffen sind.“ Er wandte sich an Speck. „Robot, kannst du dich auf längere Zeit unter Wasser bewegen?“

„Ja, das kann ich“, antwortete Speck. „Aber meine Geschwindigkeit mag dir vielleicht nicht als ausreichend erscheinen.“

„Notfalls muß ich dich schleppen“, entschied der Maahk. „Wir dürfen uns nicht zu langsam bewegen.“

„Ich halte nichts von der Idee. Ich möchte hier bleiben“, erklärte Bull.

„Du bist nicht gefragt. Ich bin es, der hier die Anweisungen erteilt.“

„Aha. Ich nehme an, du möchtest mich eigenhändig und gegen meinen Willen in diese Montur pferchen und selbst die Kontrollen des Antriebs bedienen.“

„Wenn du dich weigerst, mir zu folgen, ist dein Leben verwirkt“, erklärte der Maahk.

„Hör auf, Grek 336“, sagte Bull ärgerlich. „Wer macht hier wem etwas vor? Wir sind deine Geiseln. Wenn wir uns weigern, mit dir zu gehen, und du uns alle erschießt, was hast du dann noch?“

„Der erste, der sich weigert und dafür mit seinem Leben bezahlt, wird die ändern überzeugen, daß es nicht klug ist, mir Widerstand zu leisten.“

„Meinst du?“ Reginald Bull grinste. „Vielleicht hast du die Terraner falsch eingeschätzt. Ziemlich hartschädelige Burschen, sage ich dir.“

„Du wirst mich nicht an der Ausführung meines Vorhabens hindern.“

„Doch, das habe ich vor“, antwortete Bull. „Und nachdem du dich unser entledigt hast, wird Terra über dich herfallen und in Stücke zerreißen, und das wenig ruhmreiche Dasein eines der letzten Maahk-Fundamentalisten wird ein Ende finden, zum Segen der Menschheit.“

„Das glaube ich nicht!“ höhnte Grek 336. „Ich bin nicht schutzlos. Ich habe eine mächtige Verbündete.“

„Wen?“ fragte Bull platt.

Der Maahk zögerte eine Sekunde.

War er in seinem Ärger zu weit vorgeprellt? Hatte er etwas verraten, was er eigentlich nicht hatte preisgeben wollen?

„Die Mächtige selbst“, sagte er. „Vishna.“

Reginald Bull stand auf. Seine Augen fixierten den Fundamentalisten voll ungläubigen Staunens.

„Du hast dich mit Vishna verbündet?“ stieß er hervor. „Du, der körperbehaftete Fundamentalist, mit der abtrünnigen Kosmokratin, die Körperlichkeit nur als Maske benützt? Oh, mein Freund, wenn es noch eines Beweises bedurft hätte, daß in deinem Verstand nicht alles mit richtigen Dingen zugeht...“

„Das ist nicht wahr!“ dröhnte die raue Stimme des Maahks.

„Wem willst du das einreden?“ spottete Bull. „Wir haben mit Vishna länger zu tun gehabt, als uns lieb ist. Wir kennen ihre Inkarnationen: Srimavo, Gesil und Belice. Du, der Körperliche, rechnest auf Unterstützung von einem Wesen, das Körper an- und ablegt wie wir Menschen unsere Kleidung und im Normalzustand wahrscheinlich als rein geistige Kreatur existiert - in einem Kontinuum, das wir uns nicht einmal vorstellen können?“

Der Maahk befand sich im Zustand höchster Erregung. Zwei Greifarme fuhren aus. Es schien, als wolle er sich auf Bull stürzen. Geoffry Waringer und Ernst Ellert standen starr vor Schreck. Lynda Zontar kauerte in der Nähe einer Stollenmündung. Speck kam herbeigeschwebt.

Da, plötzlich, ging es wie einen Ruck durch die hohe Gestalt des Fundamentalisten. Die beiden Tentakelarme sanken herab und baumelten schlaff an der grauen Körperhülle entlang.

„Was ... was war das?“ fragte die raue Stimme. „In meiner Gegenwart wagst du es, dich der Kräfte des Geistes zu bedienen?“

Er wandte sich zur Seite. Langsam kam der mächtige Körper in Bewegung und glitt auf Lynda zu. Die junge Frau richtete sich auf. Ihre Augen waren weit vor Schreck und Entsetzen. In einer hilflosen Geste hob sie die Arme, um ihr Gesicht zu schützen.

„Ich mußte... mußte es tun“, stieß sie hervor. „Sie sollten ... über seine Verbindung mit Vishna erfahren.“

„Speck!“ schrie Reginald Bull.

Er stürzte vorwärts, warf sich dem wütenden Maahk in den Weg. Waringer und Ellert drangen mit zornigem Geschrei auf die graue Riesengestalt ein.

In der Höhle von Sin Cowe war das Chaos ausgebrochen.

\*

Die schmale Kabinentür wurde mit Wucht aufgestoßen und prallte knallend gegen die Wand. Brannor Nings taumelte durch die Öffnung, das blasse Gesicht von den Anstrengungen der vergangenen Stunden gekennzeichnet. Racquel sah auf die Uhr. Nicht einmal eine Stunde hatte er geschlafen.

„Vishna“, gurgelte er. „Vishna. Lynda hat... sie steht in Kontakt mit dem Maahk.“

Racquel sprang auf und führte den völlig Benommenen zu einem Sessel.

„Sag das noch einmal“, forderte sie ihn auf. „Langsam und deutlich. Du hattest Kontakt mit Lynda?“

„Ja“, nickte er und sah stieren Blicks vor sich hin. „Sie war in Panik. Ihre Gedanken waren so intensiv, daß sie mich aus dem Schlaf schreckten. Der Maahk, Grek-dreidreisechs, hat zugegeben, daß er mit Vishna im Bund steht.“

„Gerechter Gott“, ächzte Racquel. „Und in seinem Beisein hat Lynda Verbindung mit dir aufgenommen?“

„Ja.“

Racquel fuhr herum.

„Friiya, ich brauche einen Kanal zur MA NOA.“

„Ich dachte es mir schon“, kam die Antwort. Friiya war an ihrer Konsole am Hantieren. „Verbindung steht.“

Racquel zog das Mikrophon zu sich heran.

„MA NOA, hier ALSÖER. Dringend. Lynda Zontar hatte kurzen telepathischen Kontakt mit Brannor Nings. Der Maahk ist in der Höhle. Lynda ist in Gefahr.“

\*

Er fegte die drei Männer mit seinen kräftigen Armen beiseite. Aber sie standen wieder auf und scharten sich um die junge Frau, die er für ihre Freveltat zu bestrafen gedachte. Sein Zorn kannte keine Grenzen. Diesmal mußte sie büßen.

Der Robot, den sie Speck nannten, glitt auf ihn zu.

„Du kennst meine Pflicht“, sagte er. „Diesen Teil der Programmierung hast du nicht ändern können. Ich muß sie schützen.“

„Aus dem Weg, Robot“, brüllte Grek 336. „Diesmal hinderst du mich nicht.“

„Es tut mir leid, mein Freund“, sagte Speck. „Aber es bleibt mir keine andere Wahl.“

Ein Greifarm schoß nach vorne, bekam den Robot zu fassen und wirbelte ihn zur Seite. Speck prallte gegen die Felswand. Es gab einen lauten, scheppernden Krach. Aber eine Sekunde später wandte sich der Roboter von neuem gegen den Maahk.

„Scher dich fort“, schrie der Fundamentalist, „oder ich vergesse unsere Freundschaft.“

„Unsere Freundschaft?“ wiederholte der Robot. „Ich sagte, ich gehorche dir in allen Dingen. Aber deinen Freund kann ich mich nicht nennen, weil ich nicht weiß, was das Wort bedeutet.“

„Dann gehorche mir auch in dieser Sache“, tobte der Maahk.

„Das ist unmöglich“, antwortete Speck. „Und auch das weißt du. Die Menschen haben mich darauf programmiert, ihnen zu dienen. Den größten Teil der Programmierung konntest du löschen; aber nicht den Teil, der besagt, daß ich nicht untätig zusehen darf, wenn einem menschlichen Wesen Schaden zugefügt wird.“

Eine dritte Stimme mischte sich in die Unterhaltung.

„Noch ist die Lage zu retten, Maahk“, rief Reginald Bull. „Welchen Gewinn hättest du davon, daß du uns alle umbrächtest?“

„Nicht alle“, rührte Grek 336. „Nur die Frau, die mit den Kräften des reinen Geistes arbeitet.“

Bull, Ellert und Waringer hatten Lynda in die Mitte genommen. „Sieh zu, wie du an sie herankommst, ohne uns vorher zu töten“, sagte Bull entschlossen.

Von der Seite her glitt Speck heran. Grek 336 zögerte eine Sekunde. Es war nicht gut, daß der Zorn sein Verhalten diktierte. Was er vorhatte, war nicht in seinem besten Interesse. Er war bereit, von einer Bestrafung der Frau abzusehen. Aber bevor er sich darüber äußern konnte, ertönte in seinem Innern eine Stimme.

„Maahk, ich höre, daß du einen meiner Freunde bedrohst!“

Er kannte die Stimme. Sie gehörte dem Terraner, der sich in seinem Boot der Insel genähert und mit dem er verhandelt hatte. Sie erreichte ihn auf dem Funkweg. Niemand außer ihm in der Höhle konnte sie hören. Er antwortete auf ebenso unhörbare Art und Weise:

„Die Frau hat sich rein-geistiger Kräfte bedient, um euch eine Nachricht zukommen zu lassen. Das ist ein Frevel.“

„Nicht in unseren Augen, Maahk“, sagte der Terraner. Grek 336 hatte inzwischen gelernt, die Nuancen menschlicher Sprache voneinander zu unterscheiden. Der Mensch meinte es ernst. Es lag Entschlossenheit in seiner Stimme. „Ich habe dich gewarnt. Wir lassen es nicht zu, daß du weiterhin Menschenleben in Gefahr bringst.“

Speck zögerte. Die vier Menschen starrten den Maahk verwundert an, weil sie nicht wußten, was seine plötzliche Untätigkeit zu bedeuten hatte. Aber die starre Unerbittlichkeit des Terraners forderte ihn heraus. Er war bereit gewesen, von der Frau abzulassen - aber nicht, wenn man in dieser Weise zu ihm sprach.

„Was wolltest du dagegen unternehmen?“ fragte er höhnisch.

Der Terraner antwortete. Schreck senkte sich in das Herz des Fundamentalisten. Damit hatte er nicht gerechnet. Diese Möglichkeit hatte er nicht in Erwägung gezogen. Schlimmeres hätte ihm nicht zustoßen können.

Es dauerte lange, bis er die Kraft fand, dem Terraner zu antworten.

\*

Die Meldung von der ALSÖER hatte Julian Tifflor aufgeschreckt. Lynda befand sich in Gefahr! Welches Pflichtbewußtsein - und gleichzeitig: welcher Mangel an Umsicht - in einer Lage wie dieser telepathischen Kontakt mit Brannor Nings aufzunehmen, nur um zu melden, daß Grek 336 sich als Verbündeter Vishnas betrachtete! Hatten sie das nicht längst schon vermutet?

Brannor riß sich schließlich soweit zusammen, daß er zum Radarkom gebracht werden konnte.

„Halt deine Mentalohren offen, mein Junge“, bat ihn der Erste Terraner. „Ich will wissen, ob der Maahk Lynda wirklich angreift.“

Brannor nickte. Er wirkte abgespannt und müde. „Ich mache mich sofort an die Arbeit“, versprach er.

Tifflor wählte die Verbindung mit Galbraith Deightons Arbeitsplatz.

„Dein Anruf kommt mir gelegen“, sagte der Sicherheitschef der Kosmischen Hanse. „Ich erhielt soeben die Meldung, daß das dritte Reservoir gefunden wurde. Wir haben Posten in der Umgebung aller drei...“

Julian Tifflor unterbrach ihn mit einer Handbewegung.

„Gib Anweisung“, sagte er, „die Sprengung vorzubereiten.“

Deighton starrte ihn entgeistert an. Tifflor schilderte ihm in knappen Worten die Lage.

„Du forderst ihn durch diese Maßnahme heraus“, sagte er, nachdem der Erste Terraner geendet hatte.

„Nicht mehr, als die Lage verlangt“, antwortete Tifflor. „Es muß ihm ein für allemal klargemacht werden, daß seine Möglichkeiten begrenzt sind.“

„An einem der drei Reservoirs hat er sich übrigens vor kurzem zu schaffen gemacht“, erläuterte Galbraith Deighton. „Die Spuren sind unverkennbar.“

„Das heißt, er hat sich mit Energievorräten vollgeladen. Wir hätten womöglich wochenlang darauf warten können, daß er sich das nächste Mal in der Nahe eines der Reservoirs zeigt. Um so notwendiger ist es ...“

Deighton hob die Hand.

„Ist bereits eingeleitet. In wenigen Minuten sind wir bereit zu sprengen.“

Tifflor nickte. „Die Robotboote sind unterwegs?“ erkundigte er sich.

„Alle zwölf. Mit ihrem Eintreffen am vorgesehenen Standort wird im Lauf der nächsten Stunde gerechnet. Ebenso die Transmitter. Wir verteilen sie auf zehn Suchboote, denen du entsprechende Anweisungen erteilen muß.“

„Die ALSÖER bekommt die erste Ladung“, entschied Tifflor. „Von ihrem Piloten stammt die Idee.“

„Ich gebe zu“, grinste Deighton, „daß ich mir im ersten Augenblick am liebsten die Haare ausgerauft hätte. Aber je länger man über die Sache nachdenkt, desto machbarer kommt sie einem vor.“

„Ging mir genauso“, bekannte Julian Tifflor. „Eine verrückte Idee, die recht wohl den Ausschlag in dieser verfahrenen Lage geben mag.“ Er sah auf, als ein zweiter Radarkom sich meldete. „Laß die Leitung offen, Galbraith“, bat er. „Die ALSÖER meldet sich.“

Der Anrufer war Brannor Nings.

„Ich empfangе Lynda“, sagte er mit gepreßter Stimme. „Sie sendet nicht; aber mit Hilfe der Verstärker kann ich ihre Gedanken wahrnehmen. Das hängt damit zusammen, daß sie Todesangst empfindet. Ihre Gedankentätigkeit wird dadurch so intensiviert...“

„Wovor hat sie Angst?“ fiel ihm Tifflor ins Wort. „Grek-dreidreisechs bedroht sie?“

„Ja, das empfinde ich ...“

„Ich danke dir, Brannor. So schwer es dir auch fallen mag,- bitte bleib weiterhin auf dem Posten.“

Tifflor unterbrach die Verbindung. „Lynda wird von dem Maahk bedroht“, sagte er zu Deighton. „Seid ihr soweit?“

Galbraith Deighton blickte zur Seite. Er nickte zustimmend. „Wir sind bereit.“

„Sprengen!“ forderte Julian Tifflor ihn auf.

Er sah Deighton eine Anweisung geben. Sekundenlang sah der Mann, der für die Sicherheit der Kosmischen Hanse verantwortlich war, auf eine Anzeige, die sich außerhalb des Sichtbereichs befand.

In diesen Sekunden öffneten sich an drei verschiedenen Punkten in der Tiefe des Pazifiks die Höllenschlünde künstlicher Vulkane. Aus getrennten Behältern strömten komprimierte Gase aus, Sauerstoff und Wasserstoff, eines der explosivsten Gemische, die die terranische Chemie kannte. Die Zünder waren gesetzt. Robotboote betätigten sie aus sicherer Entfernung. Der Donner der Explosion rollte durch die Tiefsee. Lodernde Stichflammen schossen durch die kalten Fluten.

Schlammwolken stoben auf und breiteten sich aus, von der Wucht der Detonation getrieben, bis sie Durchmesser von mehreren Kilometern erreicht hatten.

Nur langsam verebbte das Getöse. Drei tiefe Pockennarben gruben sich in den Boden des Ozeans, wo sich zuvor die Energie-Reservoirs des Maahk-Fundamentalisten befunden hatten. Galbraith Deighton sah auf.

„Sprengung erfolgreich“, sagte er ernst. „Er hat keine Reserven mehr.“

„Bleib bei mir, Galbraith“, bat Julian Tifflor. „Ich habe ein wichtiges Gespräch zu führen. Du sollst es mithören.“

Er aktivierte den Kanal, durch den er zuvor Verbindung mit dem Maahk aufgenommen hatte. Seine Stimme klang schwer, als er sagte: „Maahk, ich höre, daß du einen meiner Freunde bedrohst.“

Die Antwort ließ nur wenige Sekunden auf sich warten.

„Die Frau hat sich rein-geistiger Kräfte bedient, um euch eine Nachricht zukommen zu lassen. Das ist ein Frevel.“

„Nicht in unseren Augen, Maahk“, sagte Julian Tifflor. „Ich habe dich gewarnt. Wir lassen es nicht zu, daß du weiterhin Menschenleben in Gefahr bringst.“

„Was wolltest du dagegen unternehmen?“ fragte Grek 336 höhnisch, nach einer kurzen Pause der Überlegung.

„Hör mir zu, Fremder“, antwortete Julian Tifflor. „Bisher hast du geglaubt, du könntest uns deinen Willen diktieren. Es war hohe Zeit, daß wir dir zeigten, wie wenig du gegen die Bevölkerung eines ganzen Planeten ausrichten kannst. Wir haben deine drei Energie-Reservoirs gefunden, Maahk. Vor einer Minute sind sie in die Luft gegangen. Du weißt selbst gut genug, wie hervorragend die beiden Gase brennen, wenn sie miteinander gezündet werden. Du hast keine Energievorräte mehr. Oh sicher, du hast erst vor kurzem aufgetankt und kannst es ein paar Tage, vielleicht sogar ein oder zwei Wochen aushalten. Aber wir liegen auf der Lauer. Sobald du den nächsten Versuch unternimmst, eine Hyperkon-Zapfstation zu überfallen, sind wir zur Stelle. Und das ist dein Ende. Du kannst uns deinen Willen nicht aufzwingen, Maahk. Du bist stark und tapfer, wenn dir diese Begriffe etwas bedeuten. Aber wir sind dir überlegen. Laß Lynda Zontar in Ruhe und konzentriere dich darauf, mit mir zu verhandeln.“

Es verstrich mehr als eine Minute, bevor der Maahk sich wieder meldete.

„Ich habe dich verstanden“, sagte er. Seine Worte kamen langsam und schwerfällig. „Gib mir Bedenkzeit.“

„Garantierst du mir die Sicherheit der Frau, die Lynda Zontar heißt?“ beharrte Julian Tifflor.

„Bis wir wieder miteinander sprechen, ja“, antwortete der Maahk.

6.

Hatte er ausgespielt? Er war seiner Sache nicht sicher. Noch immer hatte er vier Geiseln und dazu den Robot. Sie hatten ihn eingeschlossen und seine Energievorräte vernichtet. Aber sie konnten ihm nichts anhaben. Inzwischen hatte er gelernt, wie wertvoll ihnen Menschenleben waren.

Und er hatte eine Verbündete. Er brauchte ihre Hilfe. Vishna, die Mächtige, würde ihm beistehen müssen. Es war schwierig, sich mit ihr in Verbindung zu setzen. Er war auf die Löcher angewiesen, die in unregelmäßiger Folge in der Hülle des Zeitdamms entstanden. Was immer er sandte, in dem Kode, den Vishna und er miteinander vereinbart hatten, würde in kleinen Stücken nach draußen gelangen, und Vishna mußte die Stücke mühevoll aneinander reihen, um seine Nachricht daraus zu rekonstruieren.

Aber es blieb ihm keine andere Wahl. Für den Augenblick waren die Terraner eingeschüchtert - zumindest die vier, die er bei sich in der Höhle hatte. Es blieb ihm Zeit, die Botschaft zu formulieren und mehrmals hintereinander abzustrahlen. Er war froh, daß er seinen Zorn im letzten Augenblick hatte zügeln können und mit der Frau nicht verfahren war, wie ihr eigentlich gebührte. Er mußte in Zukunft versuchen, die Aufwallungen seines Gemüts zu kontrollieren. Sie brachten ihm keinen Vorteil.

Er formulierte seine Nachricht so einfach und kurz wie möglich. Er schilderte seine Lage. Er machte klar, daß er ohne Vishnas Hilfe nicht mehr lange in der Lage sein würde, in ihrem Sinn tätig zu sein. Er gab nicht an, welche Hilfe er erwartete. Das blieb Vishna und der Quelle ihrer unergründlichen Weisheit, dem Viren-Imperium, überlassen.

Nachdem er die Botschaft encodiert hatte, strahlte er sie mit Hilfe der Spezialgeräte seines Energieblocks zehntausendmal hintereinander ab. Er nahm sich Zeit dazu. Strukturlücken im Zeitdamm gab es nur in begrenzter Anzahl. Es wäre durchaus im Rahmen seiner Möglichkeiten gewesen, die zehntausendfache Wiederholung im Zeitraum einer Sekunde zu bewältigen. Aber was nützte ihm das? Er brauchte die geeigneten Löcher im Damm, durch die die Meldung hinausgelangen konnte.

Nach zehn Minuten war er fertig. Er wußte nicht, wie lange es dauern würde, bis Vishnas Antwort eintraf. Ja, er wußte nicht einmal mit Sicherheit, ob seine Nachricht die Mächtige überhaupt erreichen würde. In der Zwischenzeit galt es, ein günstigeres Versteck zu finden. Die Häscher waren ihm zu nahe. Er brauchte einen Ort, an dem er ausruhen und auf Vishnas Antwort warten konnte, ohne ständig bedroht zu sein.

Er befahl den Terranern, die Taucherausrüstungen anzulegen. Diesmal gehorchten sie ohne Widerwort. Sie spürten seine Entschlossenheit. Als er sah, daß sie ihm gehorchten, nahm er Verbindung mit dem Mann auf, mit dem er an diesem Tag bereits zweimal gesprochen hatte.

Er sagte: „Terraner, ich gehe mit den Gefangenen auf Fahrt. Wie ich dir versprochen habe, ist die Frau unverletzt. Wenn du weißt, was gut für deine Freunde ist, bleibst du mir so weit wie möglich vom Leib, Sie sind nach wie vor meine Geiseln. Sobald ich mich von dir bedroht fühle, ist ihr Leben nichts mehr wert.“

\*

Die Meldung von der MA NOA war kaum eingegangen, da wies Jallur Haystangir mit allen Zeichen der Erregung auf den Bildschirm des Ortergeräts.

„Da ziehen sie hin!“ rief er.

Racquel sprang hinzu und musterte die Anzeige. Der Maahk selbst lieferte den deutlichsten Reflex. In seiner unmittelbaren Nähe befand sich ein kleiner, aber intensiver Leuchtpunkt. In größerem Abstand, über zwanzig Meter verteilt, folgten ihm vier weitere Reflexe. Die Gruppe bewegte sich mit einer stetigen Geschwindigkeit von sechzig Kilometern pro Stunde. Und Jallur behielt recht: Sie hielt Kurs auf den Sabina-Graben!

„Alle transmitterbestückten Fahrzeuge: Fahrbereitschaft“, sagte Racquel.

Friiya übermittelte die Anweisung. Die ALSÖER hatte sich zum Flaggschiff eines Verbands von zehn Tauchbooten gemausert. Die MA NOA meldete sich von neuem. Julian Tiffors Gesicht erschien auf dem Bildschirm.

„Einsatz wie geplant“, sagte er. „Ich habe dem Maahk zu verstehen gegeben, daß ich nicht die Absicht habe, ihn anzugreifen. Es darf kein Schuß auf ihn abgefeuert werden, ist das klar? Andererseits hat er verstanden, daß es nicht meine Absicht ist, ihn aus dem Auge zu lassen. Fahrzeuge, die seiner Spur folgen, bewegen sich daher im Rahmen unseres gegenseitigen Abkommens. Zwölf Robotboote kommen ihm von Osten her entgegen und bleiben vor und über ihm, während er mit den Gefangenen den Sabina-Graben entlangschwimmt. Sie sind bereit, im geeigneten Augenblick einzugreifen. Klar?“

„Klar und verstanden.“ Ein nahezu jugenhaftes Grinsen erschien auf Racquel Vartanians Gesicht. „Wir sind unterwegs, MA NOA.“

Die Anweisung erging an die übrigen neun Boote. Die kleine Flottille setzte sich in Marsch. Der Maahk machte keine Anstalten, sich der Ortung zu entziehen. Die Boote blieben in sicherem Abstand von zehn Kilometern hinter ihm. Inzwischen hatte er die Geschwindigkeit seiner Gruppe erhöht. Sie bewegte sich jetzt mit mehr als siebenzig Kilometern pro Stunde, der Höchstgeschwindigkeit, deren die von Serim Oprang gestohlenen Antriebsaggregate fähig waren.

„Wir gehen auf vierhundert Meter Tiefe“, sagte Jallur Haystangir eine Zeitlang später, als sich der tiefe Trog des Sabina-Grabens auf dem Tasterbild abzuzeichnen begann.

„Geh hoch mit der Geschwindigkeit, Mann von Itseqqortoormiit“, mahnte ihn Racquel. „Wir bleiben hinter ihnen zurück.“

„Aye, aye“, murmelte Jallur.

Racquel drehte sich um. „Brannor, bist du auf Posten?“

Brannor Nings saß in seinem Sessel hinter den Tischen, auf denen das Zusatzgerät aufgebaut war. Er lächelte unglücklich zu ihr auf.

„Noch bin ich es“, sagte er.

„Keine Angst, Brannor. Es dreht sich höchstens noch um eine Stunde Wenn es vorbei ist, bringe ich dich eigenhändig zu Bett.“

„Ist das ein Versprechen ...“, murmelte er.

Auf dem Orterbild erschien die Gruppe der Robotboote. Sie zogen der Gruppe, die von Grek 336 angeführt wurde, voraus. Die Kampfformation war erzielt.

„Alle Boote, aufschließen“, ordnete Racquel an. „Wir müssen über ihn kommen, wenn wir die Transmitter abwerfen wollen. Brannor?“

„Hier!“

„Es ist gleich soweit.“

\*

Sie glitten durch die finstere Tiefe der See. Vor ihnen bewegte sich Grek 336. Er hatte eine Lampe aufgesetzt, um ihnen den Weg zu zeigen. Niemand zweifelte, daß er von seinen Waffen Gebrauch machen würde, wenn einer von ihnen zu weit zurückfiel oder gar einen anderen Kurs einschlug. Der Maahk konnte nach hinten ebenso gut sehen wie nach vorne, und die Dunkelheit der See machte ihm wenig zu schaffen. Den Roboter hatte er ins Schlepptau genommen. Er hielt ihn an einem seiner sechs Greifarme. Somit blieben ihm fünf, mit denen er alle anderen Verrichtungen vornehmen konnte, die auf diesem gefährlichen Weg womöglich seines Weges kommen mochten.

Lynda Zontar hielt sich am Ende der Gruppe. Es gab nichts zu tun, bis auf die seltenen, geringfügigen Kurskorrekturen, die erforderlich waren, um hinter dem Maahk zu bleiben. Sie hatte Zeit, sich auf ihre eigentliche Aufgabe zu konzentrieren. Sie erwartete Nachricht von Brannor Ninks. Irgendwie, hatte sie das Gefühl, würde diese Flucht nicht zu dem Ziel führen, das Grek 336 vorschwebte. Julian Tifflor hatte eine nach Hunderten von Fahrzeugen zählende Suchflotte westlich der Philippinen versammelt. Lynda rechnete damit, daß

inzwischen ein Schlachtplan entworfen worden war. Brannor würde sie darüber informieren. Mit dem Zorn des Maahks war in einer Situation wie dieser nicht zu rechnen. Er hatte Mühe genug, seine Gefangenen beisammen und die Gruppe auf Kurs zu halten.

Sie hatte Brannors Ruf erwartet, und dennoch erschrak sie, als der erste Impuls in ihrem Bewußtsein materialisierte: „Lynda...?“

Ein paar Sekunden lang verfolgte sie die Bewegung der Lampe und vergewisserte sich, daß der Maahk nach wie vor einen geraden Kurs verfolgte und sich nicht etwa anschickte, umzukehren und nach dem Ursprung der telepathischen Impulse zu forschen.

„Ich bin hier“, antwortete Lynda. „Vorsichtig. Er bewegt sich nicht mehr als zwanzig Meter vor mir.“

„Du brauchst nicht viel zu sagen“, tröstete sie Brannor. „Das meiste kommt von mir. Für den Maahk wird ein Ablenkungsmanöver veranstaltet werden, so daß er sich kurze Zeit nicht um euch kümmern kann. In der Zwischenzeit regnen wir Kleintransmitter ab, Käfige, die in ein Energiefeld gehüllt sind. Das Feld leuchtet. Ihr werdet die Käfige sehen können, obwohl es bei euch dort unten stockfinster ist. Wichtig ist, daß ihr auf die Sache vorbereitet seid. Kannst du die ändern verständigen?“

„Ja“, antwortete Lynda.

„Wir sind bereit zum Abwurf. Es kommen etwa einhundert Käfige Zu euch hinab. Wir rechnen damit, daß der Maahk einige von ihnen vernichten wird, weil er nicht weiß, was er von ihnen zu halten hat. Aber es sollten mehr als genug für euch vier übrigbleiben. Der Abwurf erfolgt in fünf Minuten. Wir sind nicht allzu weit über euch. In etwa zehn Minuten müßt ihr die ersten Transmitter sehen können. Verstanden?“

„Ja.“

„Also dann - Hals- und Beinbruch!“

Lynda manipulierte die Kontrollen des Antriebs. Sie wurde schneller und schloß zu den anderen auf. Obwohl es ihnen die Tauchermonturen nicht erlaubten, Worte miteinander auszutauschen, funktionierte die Verständigung einwandfrei. Bull, Ellert und Waringer hatten damit gerechnet, daß jemand versuchen würde, sich auf telepathischem Weg mit Lynda in Verbindung zu setzen. Sie waren darauf gefaßt, daß sie ihnen eine Meldung zu überbringen hatte.

Ihre Gesten waren beredt. Etwas würde aus der Höhe herabkommen. Gut. Etwas Leuchtendes, Glühendes. Auch gut. Sie hatten darauf zu achten. Es war ihr Weg in die Freiheit. Reginald Bull bog Daumen und Zeigefinger zu einem Kreis, ließ die übrigen Finger ausgestreckt. Das Zeichen, das seit Jahrtausenden besagte: Okay.

\*

Er war der erste, der die seltsamen Gegenstände wahrnahm. Sie erzeugten eine Reaktion seiner energetischen Sensoren. Sie kamen aus der Höhe herabgetrudelt, einer nach dem anderen, mindestens hundert an der Zahl. Er richtete die optischen Wahrnehmungsorgane seines Sinnesblocks nach oben und sah sie. Sie waren in ein irisierendes Leuchten gehüllt. Ihre energetische Strahlung war intensiv. Einen Augenblick war er geneigt, sie für Bomben zu halten. Aber dann besann er sich: Die Terraner würden niemals Bomben auf Mitglieder ihrer eigenen Art abwerfen!

Ein zweiter Vorgang beschäftigte seine Aufmerksamkeit. Zwölf Fahrzeuge näherten sich ihm von vorne. Sie gaben sich Mühe, jenseits der vereinbarten Sicherheitsgrenze zu bleiben. Aber seine Ortogeräte erfaßten dennoch, um welche Art von Einheiten es sich handelte. Sie gehörten zu demselben Typ Robotboot, von dem er ein Exemplar östlich von Port Hobart vernichtet hatte.

Es gab ihm einen Stich durch die Seele. Er durchschaute klar den Trick, den die Terraner mit ihm zu spielen gedachten. Sie wußten um seine Einstellung Robotern gegenüber. Sie sandten ihm diese Boote entgegen, weil sie glaubten, daß er Hemmungen haben würde, sie unter Feuer zu nehmen.

Er war verwirrt. Er wandte sich von neuem den irisierenden Gegenständen zu, die aus der Höhe der See herabregneten. Er wußte nicht, was er von ihnen halten sollte. Aber er entschied, daß sie gefährlich sein müßten - ganz einfach aus dem Grund, weil sie von den Terranern abgeworfen worden waren.

Es dauerte nicht mehr als eine Zehntelsekunde, dann hatte er seine Waffen gerichtet. Der fahle, grünliche Strahl des Desintegrators faßte nach dem ersten der leuchtenden Objekte. Ein Blitz zuckte durch die Finsternis der Tiefsee. Der grüne Strahl wanderte weiter, erfaßte den zweiten, den dritten, den vierten Leuchtgegenstand. Es war wie ein Kinderspiel, und er fragte sich verwundert, warum die Terraner sich die Mühe machten, ein solches Theater zu veranstalten.

Dann bemerkte er, daß die Robotboote gegen ihn vorrückten. Sie hatten die vereinbarte Sicherheitsdistanz längst unterschritten. Sollte er sich an den Terraner wenden, mit dem er verhandelt hatte, und ihm den Bruch des Übereinkommens vorwerfen? Zu spät dazu. Er mußte ausweichen. Er brachte es nicht über sich, ein zweites Mal auf ein Boot dieses Typs das Feuer zu eröffnen. Zu tief saß die Erinnerung an den Mord des Roboters auf dem pazifischen Meeresgrund in seinem Bewußtsein. Es blieb ihm keine andere Wahl, als ihnen aus dem Weg zu gehen.

Und schließlich gewahrte er den Schatten, der ihm aus dem Hintergrund folgte. Er untersuchte ihn mit den Orter- und Tastersensoren seines Sinnesblocks. Nein, das war kein Robotboot. Es war ein von Menschen besetztes und gesteuertes Fahrzeug. Dagegen konnte er sich wehren!

\*

„Vorsicht!“ rief Racquel Varta-nian. „Er hat die Robotboote bemerkt ... versucht auszuweichen ... jetzt hat er uns erfaßt.“

Die ALSÖER bewegte sich nicht mehr als einhundert Meter über der fliehenden Gruppe, die von Grek 336 angeführt wurde. Sie bildete die Notreserve. Falls die aus größerer Höhe abgeworfenen Transmitter das Ziel verfehlten, hatte sie weitere zehn an Bord, die sie aus geringster Entfernung über den Gefangenen abregnen lassen konnte.

„Er hat den Roboter noch immer im Schlepptau“, meldete Friiya Asgeirsson, die die Orter- und Tastergeräte bediente.

„Mach dir um den keine Sorgen“, riet ihr Racquel. „Der Maahk bremst ab. Mein Gott, welche Mittel habt ihr, dieses Boot zu verteidigen?“

„Keine“, antwortete Gunnyr Brindarsson trocken. „Wir sind ein friedliches Tauchboot.“

Eine Leuchterscheinung zuckte durch die Nacht der Tiefsee. Ein schwerer Schlag traf die ALSÖER. Alarmgeräte summten. Das Orterbild flackerte für den Bruchteil einer Sekunde, dann wurde es wieder stabil.

„Kein Problem“, knurrte Jallur Haystangir. „Er hat dicht an uns vorbeigeschossen.“

„Entfernung verringert sich“, rief Friiya. „Er kommt mit voller Fahrt auf uns zu!“

Auf dem Orterschirm waren die Reflexe der vier Gefangenen zu sehen. Sie befanden sich nahe dem Zentrum.

„Transmitter - über Bord“, sagte Racquel mit harter Stimme.

Jallur betätigte einen Hebel. Ein Ruck ging durch das Boot. Auf der Optik-Bildfläche tauchte ein geisterhaftes Leuchten auf. Zehn Käfig-Transmitter taumelten in sachtem Fall in die Tiefe.

„Es wird Zeit, daß wir ausreißen“, bemerkte Jallur.

„Noch nicht...“ schrie Gunnyr.

Ein fahles, grünes Licht geisterte durch die Kajüte. Gequältes Metall schrie auf. Racquel fühlte sich von den Füßen gehoben. Sie schoß durch die Luft und landete mit beachtlicher Wucht an einem großen, knochigen und dennoch anschmiegsamen Hindernis. Verwirrt sah sie auf und erblickte Gunnyrs grinsendes Gesicht. Er hatte die Arme um sie geschlungen.

„Besser als die Wand, nicht wahr?“ strahlte er sie an.

„Schaut her!“ schrie Friiya. „Der Roboter!“

Helle Glut schien durch die finstere See. Unmittelbar neben dem Umriß des Maahks war ein Ball aus weißblauem Feuer entstanden. Racquel begriff den Vorgang intuitiv. Der Spezialrobot hatte sich deaktiviert, aber die Generatoren weiterlaufen lassen. Da er keine Leistung verbrauchte, kam es zu einem Energiestau, der schließlich zu einer Explosion führte. Der Roboter hatte sich geopfert. Die Silhouette des Maahks taumelte eine Zeitlang ziellos durch das finstere Gewässer. Die aufgesetzte Lampe markierte seinen Kurs. Er war nicht ernsthaft beschädigt; aber die Explosion hatte ihm vorübergehend die Orientierung genommen.

Racquel sah vier Reflexe auf die irisierenden Umrisse der Käfig-Transmitter zugleiten. Sekunden später waren sie verschwunden. Sie löste sich aus Gunnyr Brindarssons Umarmung - jedoch nicht, ohne ihm mit einem freundlichen Blick zu danken.

„Jallur“, rief sie, „wenn das Boot überhaupt noch kann: Nichts wie 'raus hier!“

„Läßt sich machen“, brummte der Pilot gleichmütig. „Es braucht mehr als einen dummen Desintegratorschuß, um die gute alte ALSÖER außer Betrieb zu setzen.“

\*

„Das war knapp“, sagte Julian Tifflor und musterte sorgenvoll die müden Gesichter seiner Gegenüber.

Das, was eigentlich eine Siegesfeier hätte werden sollen, fand im Hauptquartier der Maritime Patrol in Puerto Princesa auf Palawan statt - dem Ort, auf den die abgeworfenen Transmitter justiert waren. Aber niemand in der Runde war nach Feiern zumute. Die Anstrengungen und Strapazen der vergangenen Tage zeichneten sich in den Mienen der Geretteten ab.

„Die Mehrzahl der Transmitter hätte uns verfehlt“, sagte Reginald Bull. „Es waren die, die von der ALSÖER abgeworfen wurden, an die wir am leichtesten herankamen.“

„Und das alles hätte uns nichts genützt“, schloß Geoffry Waringer sich an, „wenn nicht Speck auf die glorreiche Idee gekommen wäre, sich für uns zu opfern.“

„Speck?“ fragte Tifflor.

„So nannten wir ihn“, winkte Bull ab. „Wenn es je einen Roboter gab, für den ich persönliche Empfindungen hegte, dann war es dieser.“

„Leistungsstau“, kommentierte Waringer. „Er ließ sich einfach mit Energie volllaufen und explodierte. Hätte er es nicht getan, wären sowohl wir als auch die ALSÖER verloren.“

Eine Zeitlang herrschte Schweigen. Dann fragte Lynda Zontar: „Was wurde aus dem Maahk. Hat die Explosion ihn beschädigt?“

„Nicht nachweisbar“, antwortete Julian Tifflor. „Und selbst wenn er einen kleinen Schaden erlitten hätte, er kann sich selbst reparieren. Er entfernte sich mit hoher Geschwindigkeit vom Schauplatz des Geschehens. Richtung Südost. Er war zu schnell, als daß unsere Boote ihm hätten folgen können. Wir haben Vorausstationen alarmiert und hoffen, daß die eine oder andere ihn ortet.“ Er hob die Schultern. „Aber fürs erste haben wir seine Spur verloren.“

„Ich denke die ganze Zeit über ihn nach“, sagte Ernst Ellert. „Erst hielt ich ihn für verrückt, und ich glaube, die andern schlossen sich meiner Meinung an.“ Er sah sich um und fuhr, als ihm allgemeines Nicken antwortete, nachdenklich fort: „In Wirklichkeit ist es vielleicht nur seine andersartige Mentalität. In der Zukunft hat die Zivilisation der Maahks unter Vergeistigungstendenzen offenbar schwer zu leiden. Er will verhindern, daß mit der Menschheit Ähnliches geschieht. So verrückt es klingen mag: Bei all den wirren Dingen, die er anstellt, hat er wirklich unser Wohl im Sinn.“

„Eines Tages“, sagte Julian Tifflor, „werden wir ihn vor uns haben und uns mit ihm unterhalten. Bis dahin sind wir, was seine Motive angeht, auf Spekulationen angewiesen.“

„Weißt du, was eine gute Idee wäre?“ fragte Ellert.

„Nein. Was?“

„Man mußte ein paar gegenwärtige Maahks beschaffen und sie ihm auf die Fersen heften. Vielleicht konnten die ihm ein wenig Vernunft einreden.“

Tifflor dachte eine Zeitlang nach. Dann sagte er: „Das ist eine bemerkenswerte Idee. Ich denke, wir werden das versuchen.“

Es fiel ihm auf, daß Geoffry Waringer am Einnicken war.

„Bevor ich euch persönlich in die Betten trage, noch eines“, sagte er. „Dank der Aufmerksamkeit einer unserer Technikerinnen in der Hauptfunkzentrale der Liga sind wir einer recht interessanten Sache auf die Spur gekommen. Fontaine Charisse hat sich schon vor einiger Zeit für merkwürdige Impulse interessiert, die durch den Zeitdamm hindurch in ihre Antennen gerieten. Niemand wollte ihr Anliegen ernst nehmen; aber heute registrierte sie die Impulse von neuem. Nur kamen sie diesmal nicht herein, sie wollten hinaus.“

„Laß mich raten“, sagte Reginald Bull und unterdrückte ein Gähnen. „Der Maahk hat versucht hinauszufunken.“

„Die Nachricht ist noch nicht völlig entschlüsselt“, antwortete Julian Tifflor. „Aber es sieht in der Tat so aus, als hätte er versucht, sich durch den Zeitdamm hindurch mit Vishna in Verbindung zu setzen.“

\*

Ba Dong. Miserabler kleiner Hafen am Ausgang des Mekong-Deltas. Weiter hatte es die ALSÖER mit ihrem von einem Desintegrator-Treffer demolierten Bug nicht geschafft - trotz Jallur Haystangirs unerschütterlicher Zuversicht.

Ja, es gab sie noch - die von unbeschreiblichen Dünsten erfüllten, unbelüfteten Hafenkneipen, selbst im Jahr 426 NGZ. Um einen runden Tisch saß die Mannschaft des beschädigten Tauchboots beisammen und labte sich an einem Getränk, das der Wirt Ning-Dao nannte und von dem niemand wußte, aus welchen Ingredienzien es gefertigt war.

„Eines noch wollte ich wissen“, sagte Racquel Vartanian und spürte, daß ihr die Worte nicht mehr so leicht über die Zunge rollten wie sonst. „Ich meine, bevor ich euch allen Adieu sage. Gunnyr Brindarsson, du Holzbock, warum hast du nie das geringste Interesse für mich gezeigt?“

Der Angesprochene sah zögernd auf, mit leicht geröteten Augen.

„Das willst du wirklich wissen?“ fragte er und sah von Jallur zu Friiya, von Friiya zu Jallur, als müsse er sich zuerst ihres Eingeständnisses vergewissern.

„Ja, das will ich wissen“, beharrte Racquel eisern.

Gunnyr stocherte mit einem dünnen Trinkstäbchen in seinem Becher.

„Fast neun Monate her“, sagte er nach einigem Zögern. „Die große, letzte Schau der Porleyter in Terrania. Ich war einer von denen, die eine Menge gegen das überhebliche Getue der Fremden einzuwenden hatten. Ich war nicht ganz nüchtern damals, gebe ich zu. Aber voller Begeisterung für die Sache Terras. Andere in unserer Gruppe waren das

auch. Aber einige trieben es zu weit. Ein paar hatten Explosivkapseln mitgebracht, die sie loslassen wollten, um ihre Ansichten zu unterstreichen. Zu Anfang war alles ruhig und friedlich. Wir demonstrierten. Dann trafen wir auf Gegendemonstranten, die sich selbst für Porleyter hielten, obwohl jedermann sehen konnte, daß sie ganz normale Menschen waren. Es wurde hitzig. Sprengkapseln wurden geworfen. Eine traf mich ... an der falschen Stelle.“

Er sah an der Tischkante vorbei nach unten.

„Oh mein Gott“, fuhr Racquel auf. „Du bist...“

„Ganz und gar“, nickte Gunnyr.

Racquel leerte ihren Becher.

„Du Roß“, fuhr sie ihn an. „Das hättest du mir sagen Können. Warum hast du die Sache nicht reparieren lassen?“

„Als ich notdürftig geheilt war“, sagte Gunnyr, „ging ich wieder an die Arbeit. Ob du mir's glaubst oder nicht - es fiel mir plötzlich auf, daß ich wesentlich besser funktionierte als bisher. Ich trug mich eine Zeitlang mit dem Gedanken, den Schaden beheben zu lassen. Aber dann erkannte ich, daß es in Wirklichkeit gar kein Schaden war.“

Racquel stand auf und warf eine bunte Münzmarke auf den Tisch.

„Ich gehe jetzt, mich ebenfalls mit einem Gedanken zu tragen“, sagte sie zornig. „Ob ich in ein Kloster eintreten soll oder nicht.“ Ihr Blick wandte sich in Friiyas Richtung. „Du wußtest das?“

„Natürlich“, lächelte Friiya. „Aber es war ein Vergnügen, dir zuzusehen, wie du dich so tapfer anstrengtest.“

Die Worte, die Racquel Vartanian bei ihrem Abgang murmelte, dürfen nicht wiedergegeben werden.

\*

Er eilte durch die Tiefe des Meeres. Die Südspitze des philippinischen Archipels hatte er längst hinter sich gelassen und hielt auf Neuguinea zu. Verfolger spürte er keine. Er war schneller als alles, was sie hätten hinter ihm hersenden können. Er hatte ein paar Haken geschlagen und dadurch auch die Vorausposten verwirrt, die sie alarmiert haben mochten.

Er wußte nicht, was er als nächstes unternehmen sollte. Von Vishna hatte er noch keine Antwort erhalten. Vielleicht würde sie niemals antworten. Sein jüngstes Unternehmen war ein totaler Fehlschlag gewesen. Die Terraner hatten ihn überlistet.

Er war verraten worden von dem, den er für seinen Freund hielt. Der Robot hatte sich im entscheidenden Augenblick in einer Explosion aufgelöst. Sie hatte ihm keinen Schaden zugefügt, lediglich eine Menge Verwirrung hervorgerufen, die letztlich den Gefangenen dazu verhalf zu entkommen.

Warum hatte der Robot das getan? Es dämmerte ihm, daß es ihm niemals wirklich gelungen war, die Grundprogrammierung der Maschine zu ändern. „Speck“, wie er ihn selbst jetzt nannte, war stets ein loyaler Diener der Menschen gewesen.

Worüber hätte er sich beschweren sollen? Er hatte den Menschen angelogen, den Roboter zu seinem Freund ernannt. Der Roboter aber diente dem Menschen. Er hatte sich in einem Teufelskreis gefangen. Es war ihm, Grek 336, geschehen, wie er es verdient hatte.

ENDE